3/08

AQUILA

Nr.3 (69)
Juli-September
2008

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn …“

Matthäus 20,8

Für uns Christen des 21. Jahrhunderts ist dies Wort ein Blick in die Zukunft. Einst wird der Arbeitstag vorbei sein und der Herr der Ernte wird die Arbeiter zu sich rufen und ihnen den Lohn austeilen.

Die vorliegende Aquila-Ausgabe berichtet über die vielen Einsätze, die im verflossenen Sommer auf den Missionsfeldern Sibiriens, Kasachstans und Mittelasiens gemacht wurden. Freude erfüllt unser Herz, wenn wir sehen, dass es viele Arbeiter gibt. Viele sind dem Ruf des Weinbergsherrn gefolgt und haben weder Mühe noch Schweiß gescheut. Es sind ältere und auch jüngere Christen, Väter, die hinausgegangen sind, und Mütter, die deswegen mit doppelter Arbeit zu Hause geblieben sind, einheimische Christen und Geschwister aus dem Ausland. Möchte der Herr diesen Arbeitssinn in Seinen Kindern erhalten und festigen.

Die Tatsache, dass der Herr jedem Arbeiter seinen Lohn geben wird, hat uns einiges zu sagen. Zum einen ist der Herr gerecht – der Arbeiter ist seines Lohnes wert, sagt Gottes Wort. Zum anderen freut sich der Herr über die Treue und erhöht einen treuen Knecht weit über seinen Verdienst. Darüber hinaus wissen wir: Bei der Arbeit im Weinberg des Herrn geht es um lebendige Seelen. Deswegen ist diese Arbeit für den Herrn sehr wertvoll!

Es ist ein Blick in die Zukunft. Nun aber ist noch Arbeitstag und wir wollen weiter wirken.

Was säen wir?

RundBr_2008_3.indd 1 20.06.2022 09:21:07

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE .. KARTE

Leitartikel
Giftige Speise... 3

Reiseberichte
Lasst uns aber Gutes tun ..... 5..... 1
Strahlende Gesichter in der trostlosen Gegend ..... 7..... 2
Gottes Segen erlebt ..... 8..... 2
Bei den „Staroobrjadzy“ in der Abgelegenheit..... 10..... 3
Besuch der Gemeinden in Kasachsatn ..... 13..... 2,4

Mission der Gemeinden
Der Herr tut Wunder ..... 15..... 1,5
Der Segen ist unbeschreiblich groß! ..... 16..... 2
Eine Zeit, in der man näher zum Herrn kam... ..... 17..... 2
Ein lehrreicher Kurzeinsatz ..... 17..... 2
Die Hilfe kommt vom Herrn ..... 18..... 6

Auf den Spuren unserer Geschichte
Einige Ereignisse aus der Geschichte der Mennoniten
im Russischen Reich und in der Sowjetunion.....20..... 7,8,9
„...Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“..... 21.... 10,8,2
Arbeitsarmee und Deportation 1941-1942 ..... 24..... 11
Das Schicksal von Gerhard Wölk und seiner Familie ..... 27.. 8,12,11

Kindergeschichte
Eine barmherzige Samariterin..... 33

Das Bethaus in Ekibastus, Kasachstan ..... 36..... 13

Buchvorstellung 36

Dankesbriefe..... 38 .. 2,6,14

Meldungen, Gebetsanliegen..... 40

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05

RundBr_2008_3.indd 2 20.06.2022 09:21:07

Giftige Speise

Aus „Sibirskije niwy“ Nr. 3/2008

„Als aber Elisa wieder nach Gilgal kam, war Hungersnot im Lande. Und als die Prophetenjünger vor ihm saßen, sprach er zu seinem Diener: Setze einen großen Topf auf und koche ein Gemüse für die Prophetenjünger! Da ging einer aufs Feld, um Kraut zu sammeln, und fand ein Rankengewächs und pflückte sein Kleid voll mit wilden Gurken. Und als er kam, schnitt er‘s in den Topf zum Gemüse – sie kannten‘s aber nicht – und legte es den Männern zum Essen vor. Als sie nun von dem Gemüse aßen, schrien sie und sprachen: O Mann Gottes, der Tod im Topf! Denn sie konnten‘s nicht essen. Er aber sprach: Bringt Mehl her! Und er tat‘s in den Topf und sprach: Lege es den Leuten vor, dass sie essen! Da war nichts Böses mehr in dem Topf.“ 2.Kön.4,38-41

Da im Land Hungersnot herrscht, sorgt der Prophet Elisa dafür, dass die Prophetenjünger zu essen bekommen. Doch die wilden Gurken, die einer von ihnen zu der Mahlzeit hinzufügt, sind ungenießbar. Deshalb schreien die Prophetenjünger: „Der Tod im Topf!“ Es ist gut, dass sie in der Speise den Beigeschmack des Todes erkennen, denn es wäre gefährlich geworden, wenn sie es nicht gemerkt hätten.

Dies Ereignis erinnert mich an Situationen in unserem Glaubens- und Gemeindeleben. In Zeiten der Verfolgung wandten die Widersacher verschiedene starke Methoden an, um von den Gemeindemitgliedern Informationen zu bekommen, mit denen sie ihnen schaden konnten. Aber manchmal gingen sie auch anders vor. Zu einem Bruder, der als Heizer arbeitete, kam eines Tages ein anständig aussehender Mann mit einer Mappe und wollte ihn sprechen. Der Bruder wurde sofort misstrauisch, doch der Mann fuhr fort: „Du denkst, dass ich dich ausfragen werde, damit du zum Verräter wirst? Nein, nein, keine Sorge.“ Er nahm Platz, holte etliche Blätter aus der Mappe und fing an zu lesen. Er las ihm vor, was im Bruderrat vorgefallen war, was der eine oder der andere Bruder gesagt hatte, welche Gerüchte es bezüglich dieser oder jener Person gab und so weiter. Dann klappte er seine Mappe zu und ging. Der Bruder dachte: „Gott sei Dank! Ich habe niemanden verraten, er hat mich nach niemandem gefragt… Ich brauche es der Gemeinde gar nicht melden. Es ist alles in Ordnung.“ Einige Tage später kam der Mann wieder. „Du meinst wahrscheinlich, dass ich dir Fragen stellen werde, damit du jemanden verrätst. O nein! Du brauchst das nicht zu tun.“ Wieder schlug er seine Mappe auf und fing an vorzulesen. Das wiederholte sich einige Male. Und jedes Mal beruhigte sich der Bruder mit dem Gedanken: „Ich habe niemanden verraten und keine Namen genannt.“ Aber schon bald bekam er Probleme mit den Brüdern. Früher war er still und schweigsam gewesen, jetzt aber fing er an recht anmaßend zu sprechen. Alles Abfällige, was der Feind ihm bei seinen nächtlichen Besuchen eingeflößt hatte, wiederholte er jetzt laut vor allen Ohren. Der Bruder hatte die Gefahr nicht erkannt und der Gemeinde die nächtlichen Besuche nicht gemeldet. Er hatte nicht aufgeschrien: „Der Tod im Topf!“ und hatte das Gift in sich eingesogen.

Vieles in unserem geistlichen Leben hängt davon ab, womit wir uns ernähren und was wir unseren Kindern zu essen geben. Woher hatten die Prophetenjünger ihre Speise? Sie aßen aus dem Topf. In unserem praktischen Leben gibt es zwei Haupttöpfe, aus denen wir essen: die Familie und die Gemeinde. Ich möchte mein Augenmerk heute besonders auf die Familie lenken. Was essen wir und unsere Kinder zu Hause? Wir wissen, dass Kinder sich bei richtiger Ernährung normal entwickeln. Die Menge und die Beschaffenheit des Essens wirken sich auf ihre Kraft und Energie aus. Was befindet sich aber in unserem geistlichen Familientopf?

Unsere Kinder sollen mit dem Wort des Glaubens und „guter Lehre“ genährt werden. 1. Tim. 4,6

Ein Bruder sollte einmal im Auftrag des Bruderrates eine Familie besuchen, die sechs Söhne hatte. Alle sechs waren Diener am Wort in verschiedenen Städten des Landes. Der Gast stellte die Frage, die ihm von den Brüdern aufgetragen war: „Wie ist es Ihnen gelungen Ihre Söhne so zu erziehen, dass sie alle zu Dienern Gottes heranwuchsen?“

„Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll“, sagte der alte Mann. „Ich habe nichts Besonderes getan. Aber ich habe zwei Dinge nie getan, die sehr oft in den Familien getan

RundBr_2008_3.indd 3 20.06.2022 09:21:08

werden.“ – „Und das wäre?“ – „Wenn Besuch kommt, schicken viele Eltern die Kinder auf ihr Zimmer, machen die Tür zu und unterhalten sich selber mit den Gästen. Ich tat das nie. Unsere Kinder waren bei allen guten erbaulichen Gesprächen dabei. Die Kinder behalten immer das, was ein Gast sagt. Deshalb gab ich meinem Besuch immer die Gelegenheit den Kindern etwas Nützliches zu erzählen. Und zweitens – ich habe meinen Kindern nie Märchen erzählt, sondern nur aus dem Wort Gottes vorgelesen.“

Das ist eine sehr gute Lektion. Lasst uns einmal unsere Haustöpfe untersuchen, aus denen unsere Kinder essen. Vielleicht ist vieles von dem, was wir zu Hause sprechen, nicht erbaulich und nicht nahrhaft für die Seelen? Fühlen wir wie Elisa die Verantwortung: „Was werden die Prophetenjünger zu essen bekommen, womit werden sie gesättigt?“

Unsere Kinder spielen manchmal Gottesdienst oder Hochzeit und predigen dabei. Woher haben sie diese Spiele? Sie bekommen in der Gemeinde die entsprechende Speise. Wenn sie zu Hause andere Speise empfangen würden, dann würde ihre Erkenntnis anders geprägt werden.

In 1. Könige 18 lesen wir, wie Elia den Hofmeister Obadja trifft. Der gottesfürchtige Obadja hat, als Isebel die Propheten des Herrn umbrachte, hundert Propheten in Höhlen versteckt und sie mit Brot und Wasser versorgt. Elia sagt zu Obadja: „Geh und sage Ahab, dass ich hier bin.“ Danach geschah auf dem Berg Karmel die mächtige Konfrontation zwischen Elia und einer Menge der Baalspropheten, in der der Herr den Sieg davontrug. Die 450 Baalspropheten bekamen ihre Speise vom Tische Isebels, die Propheten Gottes dagegen ernährten sich in den Höhlen mit Brot und Wasser. Diejenigen, die am Tische der Königin saßen, waren wohlgenährt, aber es stellte sich heraus, dass sie für das Gericht gemästet worden waren. Warum? Weil sie das Wort und die Offenbarung nicht kannten. Die Propheten aber, die sich um des Herrn willen nur mit Brot und Wasser nährten, segnete Gott. Sie bekamen die Kraft, ihre Knie vor Baal nicht zu beugen.

Im geistlichen Leben ist es genauso. Alles hängt davon ab, womit wir unsere Kinder nähren. Erklären wir ihnen einfach und zugänglich Gottes Wort? Können wir unsere Erzählungen mit Beispielen aus dem Leben untermauern? In der Heiligen Schrift haben wir einen herrlichen Vers: „…genährt mit den Worten des Glaubens und der guten Lehre…“ (1.Tim. 4,6).

Welche geistliche Speise bringen wir den Kindern in unseren Kinderfreizeiten?

Liebe Geschwister, wie oft fehlt es in unseren Häusern an einfacher Speise – an Brot und Wasser! Aber gerade dadurch wird der Glaube gestärkt! Es geht um den Glauben an Gottes Verheißungen, an Gottes Bewahrung. Manchmal staune ich selber darüber, wie groß der kindliche Glaube ist, dass Gott mächtig ist zu helfen und aus der schwierigsten Situation herauszuführen. Uns Erwachsenen fehlt oft solcher Glaube. Doch wenn wir uns von der guten Lehre Jesu nähren, dann wächst auch unser Glaube.

Heute bietet die Welt viele verschiedene Speisen an. Aber was hat unser Herz von dieser Speise, außer Unruhe, Besorgnis, Entsetzen und Schwermut? Wenn wir uns aber von der guten Lehre Jesu ernähren und auch unseren Kindern davon zu essen geben, dann werden bei ihnen die Kraft und die richtige Entwicklung nicht ausbleiben. Darin liegt die Quelle zukünftiger prophetischer Worte! Wenn die Kinder erwachsen werden, werden sie sich daran erinnern, wie Gott mächtig war zu helfen und zu bewahren.

Schauen wir einmal in unsere Haus- und Familientöpfe! Reden wir in der Familie über andere Gemeindeglieder, über die Probleme und Fehler der Brüder? Wenn wir das tun, gehört das zur Speise unserer Kinder. Es geht ihnen in Fleisch und Blut über und sie nehmen es in ihr Bewusstsein auf, das ja gerade erst gebildet wird. Sie können noch nicht selbständig das Böse vom Guten unterscheiden und bewusst zwischen guter und giftiger Speise wählen.

Wenn die Kinder älter werden, machen viele Eltern sich Sorgen, weil ihre Kinder mit der Welt liebäugeln. Die Ursache ist klar – das Kind hat giftige Speise bekommen. Es hat kein Vertrauen zu Gott, keinen Glauben. Den Dienern traut es nicht, weil es Negatives über sie gehört hat und Gerüchte über sie vorgesetzt bekam. Die Verantwortung dafür liegt bei uns Eltern! Unsere Kinder sind Prophetenjünger und damit zukünftige Propheten. Was bekommen sie zu essen? Ist ihre Speise mit der guten Lehre Jesu Christi gewürzt?

Seht, wie Elisa die gefährliche Lage meisterte! Er suchte nicht nach dem Schuldigen, sondern machte die Speise einfach mit Mehl unschädlich. Das Gericht wurde nahrhaft und vor allem ungefährlich. Es kann auch bei uns vorkommen, dass in einer ungezwungenen Lage das Gespräch eine falsche Richtung annimmt. In solchem Fall ist es wichtig, das Gespräch mit „Mehl zu würzen“, also es zu korrigieren und in die richtige

RundBr_2008_3.indd 4 20.06.2022 09:21:08

Richtung zu lenken, damit es für alle von Nutzen sein kann.

Die Schrift spricht von Leuten, die es sich angewöhnen von Haus zu Haus zu gehen und Unnützes zu reden, weil sie geschwätzig und vorwitzig sind (1.Tim. 5,13). Als wir einmal mit der Jugend eine andere Gemeinde besuchten und dort übernachten wollten, sagte eine Schwester: „Ich würde die Schwestern gern bei mir aufnehmen, dann können wir ein wenig schwatzen." Ich wurde hellhörig und versuchte es zu verhindern, dass die genannten Schwestern in dieses Haus kamen, denn mir war klar, dass sie dort Unnötiges in sich aufnehmen würden. Man schwatzt ein wenig und dann wird auch das ganze Leben „geschwätzig" und man fängt an, von Haus zu Haus zu gehen und verschiedene Geschichten weiterzugeben von den Schwachheiten, Krankheiten und Niederlagen anderer. Daher stammt die Kraftlosigkeit und manche Krankheiten, Probleme und Sorgen. „Von der Sünde meines Volkes nähren sie sich" (Hos. 4,8). Das ist Gift. „Der Tod ist im Topf!"

Ich bin mir sicher, dass die Prophetenjünger hier eine wichtige Glaubenslektion gelernt haben. Gleichzeitig befanden sie sich in ernsthafter Gefahr, denn sie hätten sich im wahrsten Sinne des Wortes vergiften können. Aber welch ein gutes Ende hat diese Begebenheit! Und das nicht, weil Elisa so gut war, sondern weil Gott unter ihnen war. Er half ihnen rechtzeitig den Geschmack des Todes zu erkennen, setzte den Propheten in ihre Mitte und gab ihm die Weisheit richtig zu handeln. So rettete er ihr Leben.

Lasst uns unsere Haustöpfe untersuchen und feststellen, wovon wir und unsere Kinder uns ernähren. Bringt es uns näher zum Himmel? Dient es uns zur Belehrung im Glauben? Wird dadurch unser Glaube an Gottes Verheißungen gestärkt? Wenn sich jemand schuldig finden sollte, dann möge der Herr ihm helfen rechtzeitig stehen zu bleiben und aufzuschreien: „Der Tod ist im Topf!" und rechtzeitig alles in Ordnung zu bringen, damit unsere Speise uns nicht zum Fall, sondern zum Segen und zur Glaubensstärkung gereichen möge.

Lasst uns aber Gutes tun...

Missionseinsatz in Kirgisien

Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Psalm 91,11-12

Diese Verse waren Anleitung zum Gebet in der letzten Gebetstunde unserer Gruppe vor der Reise. Während der ganzen Reise haben wir die schützende und segnende Hand über uns erfahren.

In einer kleinen Gemeinde der Stadt Bischkek waren zwei evangelistische Gottesdienste geplant. Davor gingen wir zu den nahe liegenden Häusern und luden die Vorbeigehenden zum Gottesdienst ein. Die Einladungen wurden sehr unterschiedlich angenommen. Die meisten wollten die Einladung und das Traktat gar nicht annehmen. Eine Frau reagierte sehr aggressiv auf die Frage, ob sie nicht einen christlichen Gottesdienst besuchen wolle, wo ein Programm von einer Gruppe aus Deutschland vorgetragen wird und der Eintritt frei ist. „Ich brauche keinen Gott, ich bin auch ohne ihn gut ausgekommen", sagte sie. Ich schaute sie ganz verblüfft an und erwiderte: „Wenn Sie mal Gott brauchen werden, so rufen Sie Ihn an, Er wird Sie nicht im Stich lassen." Daraufhin nahm sie das Traktat an. Ich bete für die Frau, dass sie Gott suchen und finden könnte. Zu den evangelistischen Gottesdiensten kamen etliche Ungläubige aus der Stadt. Sie hörten von der rettenden Liebe Jesu. Möge das Gehörte in den Herzen der Zuhörer gute Frucht hervorbringen.

Die Gruppe aus Deutschland beim Einsatz in Kirgisien

Besuche in den Gefängnissen

Der kommenden Woche schauten wir mit gemischten Gefühlen entgegen. Eine besonders schwere und unbekannte Aufgabe lag vor uns. Wir hatten sechs Gefängnisse zu besuchen. Jeden Morgen versammelten wir uns zum gemeinsamen Gebet, weil uns unsere Abhängigkeit von der Hilfe Gottes bewusst war.

Der Besuch des ersten Gefängnisses schien uns besonders schwer zu sein. Der Widerstand der Behörden war stark. Obwohl es niemand aussprach, machte sich jeder von uns Sorgen darüber, wie es wohl werden wird. Eines waren wir uns sicher, dass die Gemeinde im Gebet hinter uns stand. Nach einer gründlichen Untersuchung wurden wir zum Aufent-

RundBr_2008_3.indd 5 20.06.2022 09:21:08

haltsraum der Gefangenen geführt. Die Gefangenen hörten dem Gesang und der Botschaft aufmerksam zu, aber wie trostlos, hoffnungslos und hasserfüllt sie aussahen! Doch bei der Durchführung wurde ihrerseits nicht gestört.

Im zweiten Gefängnis führten wir den Gottesdienst im Freien durch. Am Anfang waren nur wenige Zuhörer da, aber nach und nach waren viele bereit, die Botschaft von der Liebe Jesu zu hören.

Im dritten Gefängnis hatten wir zuerst eine Gemeinschaft mit den gläubigen Gefangenen. Es wurden Lieder gesungen, Gedichte erzählt und Bruder Erwin Rempel führte eine freie Unterhaltung. „Sehen Sie eine Veränderung in dem Verhalten dieser Gefangenen, nachdem sie zum Glauben gekommen sind?“, fragte Bruder Erwin die Vollzugsbeamten, die die ganze Zeit mit dabei waren. Die Beamten sagten, dass sie die Veränderung sehen. Danach wurde der Gottesdienst mit allen Gefangenen, die bereit waren von Gott zu hören, durchgeführt.

Das vierte Gefängnis war für Gefangene, die an Tuberkulose erkrankt sind. Hier versammelten wir uns im „Gotteshaus“, so nannten die Gefangenen diesen Raum. Als sie unsere Unsicherheit sahen, auf den gepolsterten Sofas und Bänken Platz zu nehmen, sagte ein gläubig gewordener Häftling: „Schwestern, nehmt Platz, hier ist das Haus Gottes.“ Wir nahmen Platz, denn wo Gott ist, da gibt es keine Gefahr des Ansteckens. In diesem Gefängnis bekehrten sich zwei Gefangene.

Das fünfte Gefängnis war ein Frauengefängnis. Das Gelände sah sauber und ordentlich aus. Hier fühlten wir Schwestern uns etwas sicherer. Der Raum füllte sich mit Frauen, die eine Gemeinschaft mit Christen haben wollten. Sie waren aufmerksam, der Gesang und die Lieder gingen ihnen zu Herzen. Von der Botschaft ergriffen, bat eine Frau Gott um Vergebung ihrer Sünden. Unser Gebet ist es, dass diese Frau es ernst mit der Nachfolge meinen könnte und sich fest an Jesu Hand hält. Denn, so erzählte uns der Bruder, der die Gläubigen im Gefängnis besucht, es werden viele Frauen nach der Entlassung wieder rückfällig.

Das sechste Gefängnis besuchten wir am Samstag. Die Durchführung der Gemeinschaft war hier besonders schwer. Die 15- bis 18-Jährigen zeigten nicht viel Interesse an dem, was ihnen vorgebracht wurde. Daher wurde ihnen auch keine Predigt gebracht. Man versuchte vielmehr mit ihnen zu sprechen und sie so auf das Heil aufmerksam zu machen.

Die Gefängnisse waren sehr unterschiedlich. In fünf von ihnen gibt es Kinder Gottes. Sie werden von Brüdern besucht, die selbst aus diesen Verhältnissen kommen.

Besuche in den Gemeinden

Jeden Abend haben wir große Gemeinden in Bischkek und der Umgebung besucht. Am Sonntag waren wir in einer kirgisischen Gemeinde. Es war etwas Besonderes, Kirgisen als Geschwister in dem Herrn zu begrüßen. Für diejenigen, die die russische Sprache nicht beherrschen, wurden die Predigten hier ins Kirgisische übersetzt. Wir lernten hier eine kirgisische Gruppe kennen, die mit Liedern und Botschaften das Evangelium dem kirgisischen Volk weiterbringt. Im zweiten Teil dieses Gottesdienstes wurde eine Trauung durchgeführt. Solche Familienereignisse eignen sich sehr gut, um den ungläubigen Verwandten die frohe Botschaft weiter zu sagen.

Im kirgiesischen Gottesdienst

Am späten Abend durften wir noch ein Kinderlager besuchen und mit den Kindermitarbeitern eine Gemeinschaft haben. Die Geschwister wurden ermutigt den Dienst mit Freuden zu tun und in jeder Hinsicht den Kindern ein Vorbild zu sein.

In der Gemeinde Kisilkijskaja durften wir bei einer Seniorenzusammenkunft dabei sein. Die alten Geschwister freuten sich, Trost zu empfangen. Zusammen mit ihnen haben wir zu Mittag gegessen.

Am nächsten Tag besuchten wir einen Ort, an dem alten und armen Menschen ein warmes Essen von der Gemeinde angeboten wird. Einmal pro Woche wird für sie ein Gottesdienst durchgeführt. Diesmal durften wir es tun.

In viele Menschenherzen wurde der Same des Wortes Gottes ausgestreut. Wann und wie er Früchte tragen wird, wissen wir nicht. Möchte das Zeugnis einer Frau aus Bischkek uns Mut machen, geduldig auf die Frucht zu warten. Eine deutsche Familie wanderte von St. Iwanowka nach Deutschland aus. Sie ließ in ihrem Haus zwei Bilder zurück. Auf der Rückseite dieser Bilder standen Bibelverse geschrieben. Als die neue Hausbesitzerin, eine Kirgisin, eine schwere Zeit durchlebte, zeigten diese Bibelverse ihr den Weg zu Gott. So brachte der ausgestreute Same erst viele Jahre später seine Frucht. Deshalb: „Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden“ Galater 6,9.

Sofia Unger, Harsewinkel

RundBr_2008_3.indd 6 20.06.2022 09:21:08

Strahlende Gesichter in trostloser Gegend

Kinderfreizeit auf RTI

Wie die Jahre zuvor, durfte auch in diesem Jahr ein Kinderlager auf RTI (Nähe von Saran) durchgeführt werden. Wir waren alle sehr erfreut darüber, da es im letzten Jahr aufgrund der Schließung der Armenküche nicht sicher war, wie es nun mit der Durchführung eines Lagers weitergehen würde. Doch Gott hat Gebete erhört und wir durften wieder sehr gesegnete Tage auf RTI erleben.

Mit dem innigen Verlangen den guten Samen in die kleinen Kinderherzen auszustreuen und unserem allmächtigen Herrn zu dienen, fuhren wir am 26. Juni los und kamen dieses Mal an einem Sonntag im Zentrum „Nadeschda“ an. Wir nutzten den Ruhetag zum gemeinsamen Beten und besuchten den Gottesdienst in der kleinen Gemeinde auf RTI.

Bibelunterricht bei den kleineren Kindern

Am darauf folgenden Tag begannen dann die Vorbereitungen für das Lager, alle notwendigen Dinge wurden aus den vielen Paketen geholt und in die entsprechenden Räume gebracht.

Mit dem Thema: „Wozu bist du geschaffen“ begannen wir dann am Dienstag mit dem ersten Tag unseres Lagers. Wie immer wurden die ca. 100 Kinder in unterschiedliche Altersgruppen unterteilt. Sowohl die größeren Kinder als auch die kleineren durften in den Kinderstunden darüber staunen, wie wunderbar der menschliche Körper erschaffen ist und wozu Gott einzelne Körperteile gemacht hat. Sie durften lernen, dass sie so, wie sie sind, von Gott geliebt werden und ihr Leben vor Gott nicht sinnlos ist.

Es gab auch viele Bastelarbeiten für die Kinder, die sie mit Freuden verrichteten, und das Wetter war so gut, dass wir jeden Tag draußen mit den Kindern spielen durften.

Das Essen für die Kinder wurde auch in diesem Jahr von der Gruppe vorbereitet. Uns zur Hilfe kamen einige junge Mädchen, die selber mal als Kinder das Lager besucht hatten und nun mit Freuden, die Aufgabe der Essensverteilung und des Geschirrspülens übernahmen.

Abends nach getaner Arbeit fanden wir uns meist alle draußen wieder, wo wir mit etlichen Jugendlichen und Kindern noch Gemeinschaft hatten. Bei diesen vielen Gesprächen durften wir so manches von den Kindern erfahren und auch ihre Lebensumstände besser kennen lernen. Wie anders verläuft doch ihr Leben im Gegensatz zu unserem. Wie dankbar können wir dafür sein, in gläubigen Elternhäusern aufwachsen zu dürfen.

Auch in diesem Jahr wurde zum Abschluss des Lagers ein Elternabend vorbereitet, bei dem die Kinder erlernte Gedichte und Lieder vortrugen. Danach durften die Kinder ihre Geschenke in Empfang nehmen. Dieses Mal gab es für alle Kinder, die das Lager besucht hatten, eine Tüte mit Schulsachen. Diese wurden vorher fleißig von den deutschen Kindern in den Kinderstunden gespendet. So manch ein strahlendes Gesicht durften wir nun an diesem Abend sehen und das erfreute unser Herz. Natürlich wurden zum Abschluss auch wieder ein großes Feuer und viele Erinnerungsfotos gemacht.

Es gab viele schöne und gesegnete Stunden, die wir innerhalb der Gruppe und auch zusammen mit den Kindern erleben durften. Besonders haben wir Gottes schützende und begleitende Hand verspürt. Nicht nur einmal durften wir erfahren, wie wunderbar Gott Gebete erhört und konnten dann über Seine Führung staunen. Dafür wollen wir Ihm von Herzen dankbar sein.

Eine Sache, die uns allen besonders zum Gebetsanliegen wurde, war die geistliche Arbeit mit den Kindern. Es ist so schade, dass es dort auf RTI niemanden gibt, der für die Kinder da ist und ihnen das Wort Gottes erzählt. Wir merkten diese traurige Tatsache auch an den mangelnden Gebeten der Kinder während des Lagers. Möge Gott doch willige Herzen schicken, die bereit sind mit den Kindern zu arbeiten und ihnen das Beten beizubringen. Lasst uns auch weiterhin dafür beten, dass Gott doch Türen öffnen möge, damit wir auch im nächsten Jahr eine Freizeit durchführen können.

Abschiedsfeier auf dem Gelände des Zentrums „Nadeshda“

Anna Voth, Bad-Essen-Wimmer

RundBr_2008_3.indd 7 20.06.2022 09:21:09

Gottes Segen erlebt

Ein Sommereinsatz in Kasachstan, vom 4. bis 26. Juli 2008

Mit einer fröhlichen, motivierten und durch die vielen Vorbereitungstreffen schon gut eingespielten Gruppe von rund zwanzig Personen aus fünf Gemeinden begaben wir uns am 4. Juli auf den Weg nach Kasachstan. Auf der Hinreise erlebten wir mehrstündige Flugverspätungen, Schwierigkeiten beim Einchecken, Sitzplatzmangel und bei der Zwischenlandung in Simferopol erfuhren wir beiläufig, dass unser Flugzeug nicht wie angegeben direkt nach Astana fliegen würde, sondern zunächst nach Almaty. In Almaty standen wir mehrere Stunden ohne zu wissen, wann und wohin es weitergehen würde. Während einige Passagiere ihrem Ärger lautstark Luft machten, und andere sich über die postsowjetischen Zustände lustig machten, nutzte Anatoli die Gelegenheit zu ausführlichen Gesprächen mit seinen Nachbarn neben, vor und hinter sich und konnte schon hier mehreren Menschen ein Zeugnis von Jesus Christus ablegen. In Astana kamen wir sehr gut durch den Zoll und wurden von einigen einheimischen Geschwistern empfangen, die bereits sechs Stunden hier auf unsere Ankunft gewartet hatten und uns nun nach Karaganda brachten. Insgesamt dauerte die Reise 25 Stunden, statt wie sonst 10-12 Stunden.

In Karaganda hatten wir nun etwas über einen Tag lang Zeit, unsere letzten Vorbereitungen für das Kinderlager zu treffen. Am Sonntag nahmen wir am Gottesdienst in der MBG Karaganda teil und nachmittags an den Gottesdiensten in den Filialen Sortirowka und Pridolinka. Danach wurden wir sofort in das Kinderlager gebracht, wo wir uns für die Nacht einrichten konnten. Am nächsten Morgen kamen die Kinder und die einheimischen Mitarbeiter dazu und die Kinderfreizeit begann.

Insgesamt nahmen rund 180 Kinder an der Kinderfreizeit teil. Davon waren ca. 100 direkt von der MBG Karaganda eingeladen worden, ca. 15 waren aus der Baptistengemeinde „Wefil“ und etwa 70 aus dem Kinderheim in Saran, welches diesen Sommer renoviert wird, weshalb die Kinder den Sommer über im Kinderlager sind.

Die Gruppe im Bethaus der MBG Karaganda

Das Thema der Kinderfreizeit war „Glauben wie Paulus“. Wir hörten die Geschichten von Paulus' Bekehrung und einigen Erlebnissen auf seinen Missionsreisen, bei denen sein Glaube ganz offensichtlich wurde. Die Kinder durften neue biblische Entdeckungen in den Morgenandachten und bei den Gruppenarbeiten, Spielen und Geschichten machen, neue Lieder lernen, ihr handwerkliches Geschick bei den verschiedenen Handarbeitskreisen anwenden und in ihrer Freizeit auch neue Freunde kennenlernen. Sowohl wir Mitarbeiter, als auch viele Geschwister in Kasachstan und in Deutschland haben für diese Arbeit gebetet und Gott hat uns gesegnet. Wir erlebten Seinen Segen ganz praktisch darin, dass der Ablauf der Kinderfreizeit gut funktionierte, die Zusammenarbeit unter den Mitarbeitern gut war (was wir aufgrund mancher Erfahrungen in den vergangenen Jahren nicht als selbstverständlich annehmen), und besonders darin, dass es manche gute Gespräche mit Kindern gab, die Fragen zum Glauben hatten. Auch die Mitarbeiter selbst machten manch eine Erfahrung, die zur Stärkung des Glaubens beitrug.

„Glauben wie Paulus“ - war das Thema der Kinderfreizeit

Einige Kinder trafen in dieser Freizeit die Entscheidung für Jesus. Einer davon war beispielsweise Semjon, der in der Gruppe von Alex und Irina Merk war. Er kommt zwar aus einer ungläubigen Familie, ist aber schon seit etwa 7 Jahren regelmäßig bei der Kinderfreizeit dabei und geht auch zur Kinderstunde. Jetzt ist er 14 und man merkt, dass er in das Alter kommt, in dem sich manches für die Zukunft entscheidet. Manchmal war er ziemlich anstrengend, aber an einem Tag kam dieser große und gerne etwas „cool“ wirkende Junge weinend zu einem einheimischen Mitarbeiter und sagte ihm, er wolle sich bekehren. Gemeinsam mit zwei Brüdern betete Semjon zu Jesus um die Vergebung seiner Sünden. Nun braucht er viel Gebet und auch praktische Unterstützung, damit er fest bei dieser Entscheidung bleibt und im Glauben wächst. Leider ist das nicht selbstverständlich, denn wir haben es schon oft erlebt, dass Kinder, die sich bekehren, sich später irgendwann doch in der Welt verlieren.

Die 9-jährige Sascha M. aus der Gruppe von Naemi Fast hat im vergangenen April erlebt, wie ihre Mutter sich erhängt hat.

RundBr_2008_3.indd 8 20.06.2022 09:21:09

Nun sind sie und ihre sechsjährige Schwester bei den Großeltern untergebracht, wo sie immer wieder von ihrem Großvater hören: „Was brauch ich auf meine alten Tage solche Probleme? Ich geb euch einfach ins Kinderheim, das ist mir zu viel mit euch.“ Sascha hat schrecklich Angst davor, ins Kinderheim zu kommen und weinte heftig, als sie davon erzählte. Auch sie nahm im Laufe der Kinderfreizeit Jesus in ihr Herz auf und braucht nun dringend Gebetsunterstützung, damit das kleine und schwache Glaubenspflänzchen nicht umknickt…

Semjon

Es gab noch weitere Kinder, die während dieser Kinderfreizeit ihre Sünden bekannt und ein neues Leben mit dem Herrn Jesus begonnen haben. Und in viele Kinderherzen wurde der Same des Wortes Gottes gestreut. Wir wollen nun weiter beten, dass dieser Same nicht geraubt wird und mehr Kinder die Kinderstunden in der Stadt und den Dörfern besuchen. Manche Erlebnisse könnten uns entmutigen, z. B. wenn wir sehen, wie Kinder, die früher noch zur Kinderstunde kamen und sich sogar mal bekehrt haben, jetzt kein Interesse mehr an Gottes Wort zeigen. Da bleibt uns nur das Vertrauen auf Gottes Zusage: „Mein Wort wird nicht leer zurückkommen, sondern es wird ihm gelingen, wozu Ich es sende.“ Wir wissen nicht, wann der verschüttete und vielleicht erstickte Same in den Herzen dieser Kinder Frucht bringen wird, aber wir vertrauen darauf, dass es dem Herrn möglich ist, auch dort Leben zu erwecken, wo alles erstorben zu sein scheint. Wir dürfen diese Kinder nur nicht vergessen und sie in unseren Gebeten immer wieder zum Herrn bringen.

Nach der Kinderfreizeit fingen für unsere Einsatzgruppe die Dorfeinsätze an. Die eine Hälfte von uns fuhr nach Molodjoshnyj, die andere nach Mirnyj. Hier durften wir in den Ortsgemeinden und in den von der Gemeinde betreuten Dörfern Gottesdienste gestalten, das Wort Gottes predigen, Gedichte, Zeugnisse und Kindergeschichten erzählen und Lieder singen. Manche von uns, die nicht so fließend Russisch sprechen konnten, machten dies in Deutsch und wurden von anderen aus der Gruppe übersetzt. Wir erlebten es, dass die Menschen in den Gottesdiensten uns immer sehr aufmerksam zuhörten und sich überhaupt nicht durch unsere Sprachschwierigkeiten stören ließen. Sie freuten sich sehr, dass wir extra von Deutschland zu ihnen gekommen waren und viele luden uns ein, wieder zu kommen. Unser Gebet ist, das diese Gemeinden geistlich gestärkt und aufgebaut werden, aber auch dass neue Gläubige dazukommen.

Am Ende der zweiten Woche flog die Hälfte unserer Gruppe nach Deutschland zurück. Zu zehnt blieben wir noch eine Woche länger, die wir größtenteils in der Stadt Karaganda verbrachten. Wir waren in dem Gemeindehaus der MBG Karaganda untergebracht, wo wir von Schwester Nadjeshda Baturina sehr liebevoll und fürsorglich versorgt wurden. Wir halfen in diesen Tagen bei der Renovierung des Gemeindehauses, beteiligten uns an einigen Gottesdiensten und waren an mehreren Abenden bei Geschwistern aus der Gemeinde eingeladen, mit denen wir sehr gute und gesegnete Gemeinschaft hatten. Wir hatten auch Gelegenheit zu einem Stadtbummel und zum Besuch im Stadtpark mit seinen Karussells und anderen Attraktionen und erlebten das Treiben auf einem echten zentralasiatischen Basar mit.

Sascha

Nach einem nicht ganz problemlosen, aber dennoch letztendlich erfolgreichen Rückflug kamen wir am 26. Juli abends wieder zuhause an. Uns allen hat der Einsatz sehr gut gefallen und wir erinnern uns immer wieder gerne zusammen an bestimmte Episoden. Wir hatten als Gruppe eine sehr gute Gemeinschaft und durften erleben, wie verbindend und schön es ist, gemeinsam einen solchen Dienst tun zu können. Wir wollen jedoch nicht vergessen, dass wir in erster Linie nicht zu unserem eigenen Wohlergehen dort waren, sondern um dem Auftrag des Herrn nachzukommen. Deshalb wollen wir uns nun nicht einfach nur an die schöne Zeit erinnern, sondern für die Menschen, die wir dort kennengelernt haben, beten und, wenn möglich, auch Kontakte zu ihnen unterhalten. Bei dieser Gelegenheit danken wir allen ganz herzlich, die uns während unseres Einsatzes im Gebet unterstütz haben. Wir haben Gottes Segen erlebt, Ihm sei die Ehre dafür! Wir wären froh, wenn auch ihr für die Menschen und die hier genannten Anliegen beten könntet.

Irene und Antonia Derksen aus der MBG Schieder-Schwallenberg, Alexander und Irina Merk, Olga Merk, Anja Merk, Leo Merk, Taisja Weigandt aus der MBG Weingarten, Inga Buchholz aus der Christlichen Versammlung Heidelberg, Emilie Bergen aus der MG Allmersbach, Anatoli und Helene Voth, Viktor Wiebe, Lisa Eisel, Erika Wiebe, Peter Wiebe, Wilmar Letkemann, Tobias Wiebe, Erich Dyck, Naemi Fast aus der MBG Frankenthal

Vor dem Gottesdienst in Sortirowka, Karaganda

RundBr_2008_3.indd 9 20.06.2022 09:21:10

Bei den „Staroobrjadzy“ in der Abgeschiedenheit

Missionsreise auf dem Fluss Tschuna

In diesem Sommer unternahmen die Brüder Igor Dorotschenko, Sergej Rjabow, Alexander Wall, Michail Tschurikow, Andrej Jelisejew, Hermann Wall und ich eine Missionsreise auf dem Fluss Tschuna.

Unsere Fahrt erforderte eine gründliche Planung und wir brauchten eine gute technische Ausrüstung: zwei Motorboote, die von Michail Tschurikow und Alexander Wall geführt wurden, und starke Autos mit Allradantrieb, um die Boote ins Wasser zu lassen, was nicht so einfach zu besorgen war. Wir machten uns zwar Sorgen, wie wir alles bewältigen sollten, aber im Gebet befahlen wir uns Gott an und machten uns auf den Weg.

Die Missionseinsatzgruppe

Bis zur ersten Station in Kansk legten wir 650 km zurück. Von da mussten wir mit einem starken Auto, da der Anhänger mit dem Boot sehr schwer war, auf einem staubigen Schotterweg 210 km bis Tschunojar fahren. Dort kam auch das zweite Boot aus Bogutschan an. Wir trafen an der Tankstelle aufeinander und vor allem auf die Mücken, von denen es hier wimmelte wie bei der Mückenplage in Ägypten und zu deren Abwehr wir Schutznetze mitgenommen hatten. In Tschunojar tankten wir, da es auf der weiteren Strecke sehr schwierig sein würde, Treibstoff aufzutreiben. Da wir erst am Samstagabend dort ankamen und es gerade zu regnen begann, entschlossen wir uns in Tchunojar zu übernachten. Die kleine, aber sehr lebendige Gruppe von Christen am Ort erwartete uns schon. Als erstes baten sie uns für sie und ihr Dorf zu beten, da Zeugen Jehovas zu ihnen gekommen waren. Während wir zu Abend aßen, regnete es sehr stark.

Am Abend ließen wir die Boote aufs Wasser, um am Morgen gleich losfahren zu können. Doch nach dem Regen war das auch mit dem Allradantrieb kein einfaches Unterfangen und wir waren danach so durchnässt und schmutzig, dass wir unseren Gastgebern nicht noch einen zusätzlichen Aufwand zumuten wollten. So entschlossen wir uns sofort loszufahren und gingen zu unseren Gastgebern, um unsere Sachen abzuholen. Hier stießen wir auf heftigen Protest und der Hausherr berichtete uns, dass es flussabwärts Stromschnellen gäbe, in denen schon manch einer umgekommen sei. Als sie jedoch sahen, dass wir fest entschlossen waren zu fahren, versammelten sich alle Gläubigen und begleiteten uns mit Gebet zum Fluss.

Etwa 16 km weiter fanden wir einen Platz zum Übernachten. Am nächsten Tag war Sonntag. Wir hielten eine Andacht, kochten Tee auf einem Feuer, frühstückten und fuhren dann weiter. Nun suchten wir jemanden, der uns ausführlich die Lage der Stromschnellen erklären konnte. Außerdem fürchteten wir, dass uns der Diesel nicht reichen würde. Wir blieben in Kaputschet stehen, wo wir, wenn auch für viel Geld, Treibstoff kaufen konnten und auch Männer fanden, die die Stromschnellen kannten. Eigentlich fährt keiner zu den Stromschnellen, außer einigen waghalsigen Fischern, die ohne Kontrolle der Verwaltung fischen möchten. Nachdem ein Mann uns die Lage der Stromschnellen erklärt hatte, fuhren wir weiter, durch herrliche Gegenden unberührter Natur. Doch wir konnten nicht einmal für einen Imbiss ruhig stehen bleiben wegen der Mücken, von denen es so viele gab, dass wir sie sogar einatmeten. Wenn wir nicht schnell genug unsere Netze überzogen, waren unsere Augen und Nasenlöcher von Mücken verklebt. Weder tags noch nachts gab es Rettung vor diesen Plagegeistern, nur ihre Art änderte sich: Mal waren es große Fliegen, mal Stechmücken, mal feine Mücken. Manchmal waren es sogar Gnitzen – kleine Mücken, die man mit bloßem Auge kaum sehen kann, die aber nicht nur stechen, sondern ganze Fleischstücke abbeißen.

Zwischen den beiden Stromschnellen Kossoj und Burnyj siedelten vor vielen Jahren Staroobrjadzy an. Sie haben sich von der Russisch-Orthodoxen Kirche im 17. Jahrhun-

Die erste Begegnung mit altorthodox Jugend

RundBr_2008_3.indd 10 20.06.2022 09:21:10

dert abgespaltet und flohen vor der Regierung und der Zivilisation, um sich und ihre Kinder für Gott zu bewahren. Man kommt nur sehr schwer zu ihren Orten durch: im Sommer mit Booten oder im Winter mit Schneefahrzeugen „Buran". So leben sie in der Abgeschiedenheit. Durch die erste Stromschnelle kamen wir, Gott sei Dank, ohne Schwierigkeiten, obwohl sie auf den ersten Blick ziemlich ungestüm wirkte. Danach mussten wir noch einige kleinere Stromschnellen passieren.

Nicht weit vom Dorf Bogutschany sahen wir eine Gruppe Jugendlicher. Wir legten an und machten uns mit ihnen bekannt. Äußerlich machten sie einen sehr guten Eindruck, wie junge Christen, die sich am Sonntag versammelt haben. Doch wir erfuhren, dass sie hierher gekommen waren, um Kwass (ein bierähnliches Getränk) zu trinken, und dass sie das hier taten, um von den älteren Leuten nicht gesehen zu werden. Es war ihnen bewusst, dass sie sündigten. Einige waren bereits angeheitert, aber äußerlich sahen sie in ihrer sehr anständigen Kleidung wie Christen aus. Sie erklärten sich auch bereit zu einem Gottesdienst zu kommen, aber erst nachdem sie sich amüsiert hatten und wenn der Dorfälteste es erlauben würde. Dem Dorfältesten gehorchen sie alle widerspruchslos. Zunächst wollten wir allein mit der Jugend einen Gottesdienst durchführen, aber dann entschlossen wir uns doch lieber, es mit dem gesamten Dorf zu machen. Wir sangen für die jungen Leute noch ein Lied, verabschiedeten uns und fuhren die übrigen sechs Kilometer bis zum Dorf.

Wir waren sehr überrascht, als wir das Dorf sahen. An einer Flussbiegung am hohen Ufer lag auf einer Anhöhe das kleine Dorf. Es hat nur 58 Einwohner. Die Häuser sind alle sehr gut gebaut und die Einwohner sind sehr arbeitsame Menschen.

Als wir zur Anlegestelle kamen, wurden wir von einigen älteren Männern sehr freundlich empfangen. Sie versuchten zunächst das Ziel unseres Kommens zu erfahren und hatten viele Fragen. Als sie erfuhren, dass wir gekommen waren, um mit ihnen einen Gottesdienst durchzuführen, reagierten sie sehr zurückhaltend. Wir unterhielten uns etwa eineinhalb Stunden, hatten aber keinen Erfolg. Sie fragten uns, mit welchen Fingern man sich bekreuzigen müsse, ob wir die Muttergottes anbeten und welche Heiligen wir anerkennen. Wir versuchten ihnen anhand der Schrift zu antworten, sie aber wollten nur Antworten auf diese speziellen Fragen haben. Als wir ein Lied singen wollten, wehrten sie ab, weil wir Musikinstrumente mithatten, was sie ablehnen. Wir sangen trotzdem zwei Lieder, die ihnen gefielen.

Die Brüder wurden von den Staroobrjadzy zuerst freundlich empfangen

Jewgenij (22 J.) hat großen Kummer

Nach langer Überredung waren sie schließlich einverstanden, dass wir einen Gottesdienst in der Schule durchführten. Es war schon spät und wir wollten zuerst unser Schlafzelt aufschlagen, wofür uns ein Platz am anderen Ufer zugewiesen wurde. Nachdem wir das Zelt aufgerichtet und uns umgezogen hatten, kamen wir zurück ins Dorf. Die Dorfbewohner, auch die Jugendlichen, waren alle festlich gekleidet. Doch wir wurden wieder nur bis zum Ufer gelassen, mit der Begründung, dass wir die Muttergottes nicht anbeten, keine Taufe hätten usw. Sie versuchten uns zu belehren, wie man sich richtig bekreuzigt. Wir wollten nicht aufdringlich sein, sondern beteten die ganze Zeit still zu Gott. Erst zum Schluss brachten wir sie dazu, wenigstens christliche Literatur anzunehmen. Inzwischen kamen die angetrunkenen jungen Leute zurück. Es war ihnen peinlich uns in diesem Zustand zu begegnen, und sie verschwanden ganz schnell in ihren Häusern. Nur zwei blieben zurück, von denen einer sehr aggressiv war und seinen Glauben mit der Faust verteidigen wollte. Der andere bat, als es schon dunkel war, um ein Gespräch. Er heißt Jewgenij, ist 22 Jahre alt und der älteste von zehn Geschwistern. Er erzählte: „Ich habe es sehr schwer. Mein Vater, den ich sehr liebte, ist im vergangenen Frühling im Fluss umgekommen, als wir mit dem erjagten Wild nach Hause zurückkehrten. Die Eisdecke war zu schwach. Ich kam mit dem Propellerschlitten über den Fluss, aber mein Vater war mit dem ‚Buran' und einem Schlitten-Anhänger unterwegs. Das Eis brach und er ist umgekommen." Jewgenij hat, wie im Dorf üblich, nur vier Schulklassen abgeschlossen, um nicht aus dem Dorf fortzumüssen und nicht zum Militärdienst eingezogen zu werden. Seine seelische Belastung ist sehr groß und er fragte, ob wir ihm raten würden, ins Kloster zu gehen. Er hatte Gewissensbisse, weil er Kwass trank und wollte sein schweres Herz wohl auf diesem Wege erleichtern.

RundBr_2008_3.indd 11 20.06.2022 09:21:11

Auf die Frage, ob sie Gottesdienste feiern, gaben die Leute zu, dass sie lau geworden seien. Früher hatten sie gemeinsame Gottesdienste, jetzt wird nur noch in einigen Familien Gottesdienst gefeiert. Sie lesen das Evangelium nicht, sondern nur die Überlieferungen ihrer Väter.

Erst spät am Abend kehrten wir wieder zurück und überlegten im Lager, was wir weiter tun sollten. Die Stimmung war gedrückt. Wir waren müde und die Mücken machten uns fertig. Weiter fahren konnten wir nicht, da uns der Treibstoff bis zum nächsten Dorf, 40 km weiter, nicht reichen würde. Wir entschlossen uns noch hier zu bleiben, beteten und legten uns schlafen.

Am nächsten Morgen setzten wir mit Gebet wieder über den Fluss. Es war etwa elf Uhr, als wir ankamen. Wir trafen den Dorfältesten Afanasij, der allein in seinem Boot arbeitete. Wir unterhielten uns mit ihm und konnten dabei viele Fragen ansprechen. Mit der Zeit wurde er immer weicher. Er erzählte uns über die Lebensweise und die Arbeit der Leute. Auf unsere Bitte erlaubte er uns von Haus zu Haus zu gehen und uns mit den Bewohnern zu unterhalten.

Wir wurden zwar nicht in die Häuser eingeladen, aber es kam immer jemand heraus oder arbeitete gerade im Garten. Als erstes sprachen wir mit einer Frau, die uns über ihren Geburtsort im Kuraginobezirk erzählte. Doch unsere Bücher wollte sie nicht annehmen, denn sie meinte, nur sie hätten die richtigen Bücher, die schon 150 Jahre alt seien. Allerdings können sie diese nicht lesen. Sie wollte unsere Bücher zunächst nicht einmal in die Hände nehmen, als sie dann doch eines nahm, konnte sie es nicht lesen. Ihre Sehkraft hat nachgelassen, was ihr bis dahin nicht bewusst gewesen war. Bruder Andrej bot ihr seine Brille an. Sie setzte sie auf und wunderte sich sehr, dass sie jetzt tatsächlich lesen konnte. Zu ihrem größten Erstaunen schenkte Bruder Andrej ihr die Brille, was der Schlüssel zu ihrem Herzen war. Sie nahm die Bücher und las die Überschriften. „Ihre Bücher haben gute Überschriften“, meinte sie.

Aus dem nächsten Haus kam ein junger Mann, einer von denen, die gestern auch am Ufer waren. Heute wollte er nicht so gerne mit uns reden. Wir baten ihn um Wasser, da es sehr heiß war. Er brachte ein Glas heraus, welches sie extra für Fremde haben, aus dem sie selbst nicht trinken. Als wir um mehr Wasser baten, zeigte er uns einen Bach, aus dem wir schöpfen konnten.

Die geschenkte Brille war ein Schlüssel zum Herzen der Frau

Zum Schluss sprachen wir mit einer Familie, die erst vor wenigen Jahren dahin gezogen ist. „Hier ruht unsere Seele aus“, meinte der Vater Grigorij. Aber als das Gespräch offener wurde, gab er zu, dass das Böse mit ihnen mitgekommen ist und sie davor nicht fliehen konnten. Grigorij ist der belesenste Mann am Ort, aber er gab zu, dass er nicht imstande sei, mit uns zu diskutieren, weil er zu wenig gelesen habe. Die ganze Lehre der „Staroobrjadzen“ ist auf Luft gebaut, sie können sie nicht begründen, aber sie halten sich trotzdem fest daran. Sie sind auch bereit, für ihren Glauben zu leiden und zu sterben. Das Säen unter den Staroobrjadzen ist eine mühsame Arbeit. Wir gingen zwar als Freunde auseinander und ließen dort christliche Bücher und einige Bibeln zurück, aber man versprach uns nicht, sie zu lesen. Sie halten sehr stark an der Anbetung der Heiligenbilder. Als einer der Brüder den Abschnitt aus Jesaja vorlas, wo der Holzschnitzer aus einen Baumstamm ein Bild schnitzt und aus dem Rest Feuer macht und sich ein Essen kocht und es heißt: „Sie verstehen nichts, […] dass ihre Herzen nichts merken können“. Bei dieser Stelle wollten sie nicht weiter hören, sondern erwiderten „Ein ‚heiliger Vater Soundso‘ sagte…“ Uns bleibt nur die Hoffnung, dass Gott ihre Herzen berühren kann.

Nach diesem Gespräch war uns klar, dass es nicht gut wäre, noch einmal zu kommen, da es als aufdringlich aufgefasst werden könnte und ihre Herzen verhärten würde. So kehrten wir zu unserem Lagerort zurück und fuhren nach dem Mittagessen und einem gemeinsamen Gebet wieder nach Hause.

Am Nachmittag kamen wir in Tschunojar an, wo uns die Transportautos schon erwarteten. Am Abend hatten wir noch einen Gottesdienst am Ort und in der Nacht fuhren wir weiter. So waren wir am Mittwochabend schon zu Hause.

Es war keine lange Fahrt gewesen, aber sie hatte uns sehr viel Kraft und Anstrengung gekostet. Besonders blieben uns die jungen Leute in Erinnerung, die zwar vor moralischem Verfall bewahrt, aber gleichzeitig betrogen worden sind. Diese jungen Leute suchen und streben nach dem Rechten und leben sehr asketisch, doch Paulus sagt: „Wenn ich die Liebe nicht habe, so ist mir’s nichts nütze.“ Ihr Opfer und ihr abgeschiedenes Leben sind vergebens, denn sie verlassen sich nicht auf das Blut Jesu Christi und bauen nicht auf dem Evangelium. Wir möchten es allen Geschwistern warm ans Herz legen, für diese Menschen zu beten. Es gibt noch mehr solche Siedlungen an diesem Fluss und an den Flüssen Birjussa, Tasseja und anderen. Die Menschen dort leben in tiefer Finsternis, aber das Wort Gottes muss überall verkündet werden. Wir haben die Hoffnung, dass Gott den Blinden den Schleier von den Augen nehmen kann, damit sie sehen, in welcher Finsternis sie leben. Lasst uns beten, dass Gott den gesäten Samen wachsen lässt.

Peter Enns, Espelkamp

RundBr_2008_3.indd 12 20.06.2022 09:21:11

Besuch der Gemeinden in Kasachstan

zwei Wochen im August-September in Kasachstan

Unsere Reise nach Kasachstan begann am 21. August. Die Gruppe, diesmal etwas eigenartig (drei Brüder waren im Alter zwischen 40 und 50, zwei – zwischen 50 und 60, zwei Schwestern von etwa 70 und ein Bruder von 87 Jahren), traf sich am Nachmittag am Flughafen in Düsseldorf. Ein jeder hatte seine eigene Ziele und Aufgaben.

Familie Warkentin während der Feier im Bethaus der MBG

Nach einem guten Flug mit einer Zwischenlandung in Kaliningrad landeten wir am nächsten Morgen um 7.00 Uhr in Astana. Wir wurden von Bruder Gerhard Warkentin empfangen und nach Karaganda gebracht.

Nachdem wir uns etwas nach der Reise ausgeruht hatten, fuhren wir abends zur Gebetsstunde der Gemeinde in der Ortschaft 33. Die Versammlung verlief lebhaft, nach den Ansprachen waren viele Gebete. Die Geschwister machen sich Sorgen wegen des neuen Religionsgesetzes. Auf einigen Stellen in Kasachstan versuchen die Behörden Druck auszuüben und die Gemeinden zur Registrierung zu zwingen. In manchen Ortschaften, wie z.B. in Ridder, haben die Behörden vor etwa einem Monat alle Bücher aus dem Gemeindehaus zur Expertise mitgenommen und bis jetzt noch nicht zurückgegeben. Die Gemeinde dankte Gott für die segensreichen Kinderfreizeiten im Sommer, dafür, dass der Herr auf vielen Stellen Erweckung schenkte und dass viele Tauffeste stattfinden konnten.

Am Samstag, den 23. August, waren wir auf der Silberhochzeit von Gerhard und Rita Warkentin. Zur Feier waren die Mitglieder der Ortsgemeinde und viele Freunde eingeladen. Viele Gäste äußerten ihre Wünsche durch Gedichte, Lieder und Anreden, so dass das Programm sehr segens- und abwechslungsreich war. Auch die sieben Kinder des Ehepaars nahmen mit Musikstücken, Liedern und Gedichten aktiv am Programm teil.

Am Sonntag besuchten wir die Gottesdienste in Karaganda in der Ortschaft 33 und Saran. Abends, nach der zweiten Versammlung, gab es in Saran noch ein Tauffest. Drei Jugendliche, zwei Brüder und eine Schwester, die als Kinder vor zehn Jahren mit ihren Eltern aus Saran nach Deutschland ausgewandert waren, ließen sich in dem kasachischen Fluss Nura taufen. Als der Taufakt vollzogen wurde, fing es an zu regnen. Nach der Taufe fanden wir unter einer Brücke Schutz, wo die drei Geschwister eingesegnet und anschließend im kleinen Kreis das Abendmahl gehalten wurde. Den Täuflingen wurden einige Glückwünsche und Worte aus der Heiligen Schrift zum Geleit gegeben. Zum Schluss kam ein starkes Gewitter zusammen, so dass wir mit großer Mühe uns auf den Heimweg machten.

Ab Montag hatte jeder aus unserer Gruppe seine Aufgaben und Pläne. Die jüngeren Brüder wollten Bruder Gerhard beim Ausbau des Dachgeschosses helfen. Damit haben sie ihn für seine geistlichen Aufgaben ziemlich entlastet. Sie sind mit den Bauarbeiten in diesen zwei Wochen gut vorangekommen. Die zwei älteren Schwestern wollten ihre ehemalige Nachbarn, Freunde und Bekannte besuchen. Bruder Viktor Fast und ich hatten uns in diesen Tagen mit den gemeindeverantwortlichen Brüdern und ihren Familien und einigen Behörden getroffen. Bruder Johann Warkentin, der älteste unter uns, wollte einfach seine Kinder und Enkel besuchen. Am 4. September feierte er seinen 88. Geburtstag. Der Herr schenkte einem jeden die Gnade, das Geplante durchzuführen.

Am Donnerstag wurden wir vom Deutschen Verein „Wiedergeburt“ eingeladen, an der Gedenkstelle der Repressierten der Sowjetzeit in Spassk für etwa

Das Tauffest am Fluß Nura

RundBr_2008_3.indd 13 20.06.2022 09:21:11

40 ehemalige Trudarmisten (Arbeiter der Arbeitsarmee) einen Gottesdienst zu gestalten. Wir sangen mit den Brüdern einige Lieder in Deutsch und Russisch und Viktor Fast hielt eine Predigt. Die Anwesenden hörten sehr aufmerksam zu. Einige sagten, dass die Lieder bei ihnen bis ins Innere drangen. Zum Abschied bekam ein jeder von ihnen nach Wunsch zum Andenken ein deutsch-russisches Testament oder ein Exemplar von den Büchern über die Geschichte der Gläubigen in Karaganda oder Kasachstan.

An einem Tag besuchten wir auch das Kinderheim in Saran. Es wurde im Sommer renoviert. Wir haben uns gefreut, als wir erfuhren, dass zwei Mädchen sich zur Taufe gemeldet haben. Der Herr hat die Mitarbeiter des Kinderheims Mitte August sehr ermutigt. Es wurde eine Kommission aus dem Ministerium angesagt, die alle Bereiche des Kinderheimes gründlich untersuchen sollte. Der neue Leiter des Kinderheims fragte am Tag dieses Termins Bruder Franz Thiessen – seinen Schwiegervater – um Rat. Dieser sagte nur: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn“ und betete für dieses Anliegen. Die Vertreter der Kommission trafen ein. Die Vorsitzende sah die Kinder an und äußerte sich, dass sie so ein Kinderheim in Kasachstan noch nicht angetroffen habe. „Schaut mal in die Augen der Kinder“, sagte sie, „wie sie vor Freude strahlen! Es ist zu merken, dass man die Kinder liebt und sich für sie einsetzt. Ich werde noch andere Direktoren aus den staatlichen Kinderheimen hierher schicken, damit sie lernen so zu arbeiten!“ Alles Bangen vor der Kontrolle war vorbei. So erhört der Herr Gebete!

Das zweite Wochenende verbrachten Viktor Fast und ich in den Filialen der MBG Karaganda: Molodjoshnij, Mirnij, Trudowoj und Wolsk. Die Brüder der Gemeinde waren sich einig, den letzten Monat auf den Gemeindestunden und Versammlungen über die Heiligung der Kinder Gottes zu predigen. Wir sprachen über die Heiligung der Familie und des Charakters, über Vergeben und darüber, wie Gott unser böses Herz zu einer Quelle des Guten und Göttlichen machen will. In diesen Gemeinden kommen in den letzten Jahren nur wenige Mitglieder hinzu. Aber es sind überall treue Besucher, die von dem Wort des Lebens leben. Vor dem Schulanfang wurde auch überall für die Bewahrung der Kinder im neuen Schuljahr gebetet. Die Kinder beteiligten sich auch mit einem kleinen Programm.

Beim Gottesdienst und verteilen der Bücher an der Gedenkstelle der Repressierten der Sowjetzeit in Spassk

Für zwei Tage fuhren wir noch nach Ekibastus und Pawlodar, wo wir uns mit mehreren Brüdern aus verschiedenen Gemeinden getroffen haben. Weil die Geschwister keine Mittel für die Heizung und den Innenausbau haben, kann am Bau des neuen Gemeindehauses in Ekibastus schon seit über einem Jahr nicht weiter gearbeitet werden. Am 2. September kamen zwei Brüder aus Pawlodar, um der Gemeinde zu helfen die Heizung einzubauen. Die Geschwister planen, sich im neuen Haus zu versammeln und parallel den Ausbau zu machen. Lasst uns beten, dass dieses Gemeindehaus doch fertig gestellt werden kann.

Allgemein machen sich die Leute in Kasachstan und Russland Sorgen um die wirtschaftliche Lage. Die meisten Lebensmittel, auch das Brot, sind viel teurer geworden. Viele Preise haben sich verdoppelt, während die Löhne sich nur wenig erhöht haben. Die Spritpreise sind sehr hoch. Der Preis für die Kohlen hat sich im letzten Jahr fast verdoppelt. Man braucht etwa drei Monatsrenten, um genügend Brennstoff für den Winter zu beschaffen. Eine Monatsrente, zum Beispiel, reicht nur um das Auto zwei Mal zu tanken.

Lasst uns unsere Geschwister und ehemalige Landsleute in der GUS nicht vergessen und sie in Gebeten und mit praktischer Hilfe unterstützen.

Die kleine Gruppe in Trudowoj

Jakob Penner, Harsewinkel

RundBr_2008_3.indd 14 20.06.2022 09:21:12

Der Herr tut Wunder

Kurzberichte über die Kinderfreizeiten in Kirgisien

Dank der Gebete vieler Brüder und Schwestern hat der Herr es ermöglicht auch in diesem Jahr Kinderfreizeiten durchzuführen. Es gab viele Schwierigkeiten, viele Vorbereitungen und viel aufopfernde Arbeit. Der Herr hat alles reichlich gesegnet und nun möchten wir unsere Beter und Spender über den Verlauf der Freizeiten informieren.

Das Lager Kasarman

Über 450 Kilometer Weglosigkeit und Bergserpentinen müssen überwunden werden, um in die kleine Schlucht zu gelangen, wo vier Jurten und ein großes Zelt aufgestellt sind. Schon seit vier Jahren wird hier für die Kinder der umliegenden Dörfer eine Freizeit durchgeführt. Das Programm wird in kirgisischer Sprache durchgeführt, weil die Kinder alle zu diesem Volk gehören. Und obwohl es in diesem Lager weder Strom, noch eine Wasserleitung, noch irgendwelche andere Bequemlichkeiten der Zivilisation gibt, kommen die Kinder sehr gerne hierher, und – dem Herrn sei Lob und Dank – fahren viele von ihnen verändert nach Hause – als Kinder Gottes.

Das Lager „Gornyj“

Dies Lager ist das größte von allen, es kann auf einmal bis zu 200 Kinder aufnehmen. Es ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, die große Anzahl der Kinder fordert sehr viel Aufmerksamkeit. Aber auch hier tut der Herr Wunder. In jeder Freizeit gibt es Kinder, die sich zu dem Herrn bekehren, die ihr früheres sündiges Leben aufgeben und von neuem anfangen wollen.

„Mir hat es in dem Lager sehr gefallen! Ich bin mir sicher, dass dieses christliche Lager das allerbeste ist! Mir gefallen die Lieder, die wir singen, die sind viel schöner als die, die wir beständig in der Stadt hören. Ich habe hier viel neues gelernt: Geschichten, Spiele usw. Im Lager hat man uns gelehrt die Gemeinschaft mit Gott zu pflegen und Sein Wort zu lesen. Viele meiner Altersgenossen haben sich zu Gott bekehrt. Mir fällt es schwer, vor allen zu beten, aber als ich alleine war, habe ich mich auch bekehrt. Ich würde hier gerne noch für mindestens zwei Wochen bleiben! Herzlichen Dank für das Lager!!!“ Irina

Viele Kinder haben auch in diesem Jahr in Kirgisien die frohe Botschaft gehört

Das Lager bei Osch

In der Nähe der Stadt Osch gelang es mit großen Schwierigkeiten ein Lager zu mieten, und obwohl die Miete sehr hoch war, ist man auf diese Bedingung eingegangen. In dieses Lager kommen viele Kasachen- und Usbekenkinder, und es ist wichtig, diese Gelegenheit nicht zu versäumen.

„Der Zweck heiligt die Mittel“ und wir wollen möglichst viele Kinder mit dem Evangelium erreichen, weil wir nicht wissen, ob es im nächsten Jahr noch eine solche Möglichkeit geben wird, denn die Situation verschlechtert sich schlagartig.

„Mir gefällt es hier im Lager so gut, dass ich nicht nach Hause fahren möchte. Hier habe ich Gott kennen gelernt, und Er gab mir die Kraft, sich zu Ihm zu bekehren. Ich habe hier viele Freunde gefunden und bin von unseren Gruppenleitern, die uns lieben, sehr angetan. Ich habe euch auch alle lieb, aber noch mehr liebe ich Gott.“ Asel

„Im Lager fand ich besonders toll die Atmosphäre und die Gruppenleiter selber, die alle gläubig, gut und freundlich sind. Das Programm ist sehr interessant. Wir lesen hier die biblischen Geschichten, erfahren sehr viel neues, spielen viele Spiele und baden im Schwimmbecken. Hier gibt es einfach alles: vom Ball bis zum Trampolin. Und vor allem bringt man uns hier nur Gutes bei: Gott zu lieben, in Frieden zu leben, den anderen zu helfen. Ich wünschte, diese Freizeit würde nie zu Ende gehen und alle Menschen könnten gerecht werden. Dem Herrn die Ehre!“ Belek

„Mir gefällt es in dem christlichen Lager sehr, weil man hier von der bösen und grausamen Welt ausruhen kann. Ich mag die Gemeinschaft mit gläubigen Menschen und höre gerne das Wort Gottes. Man kann auch selber an den Betrachtungen des Wortes teilnehmen. Ich habe mir vorgenommen, mit Gottes Hilfe den anderen von Jesus zu erzählen, meine Zeit dem Herrn zu weihen, mich nicht zu beleidigen, ich möchte anderen vergeben und ihnen helfen… Ich wünsche euch Gottes Segen!“ Anna aus Andishan

Das Lager am Issyk-Kulj

Sehr gesegnet war das Lager am Issyk-Kulj. Besonders erwähnenswert ist die Kirgisen-Jugend-Freizeit. Obwohl das Lager eigentlich nur 100 Leute aufnehmen kann, kamen

RundBr_2008_3.indd 15 20.06.2022 09:21:12

zu dieser Freizeit 120 Jugendliche. Im Flur und zwischen den Betten wurden Matratzen hingelegt. An den Tischen, die normalerweise für zehn Personen bestimmt sind, saßen dieses mal zwölf bis vierzehn Personen. Und obwohl 80% der jungen Leute ungläubig waren, hörten sie sehr aufmerksam zu, und ein Leiter bemerkte sogar, dass es mit den Ungläubigen weniger Probleme gab als mit den Gläubigen. Zum Schluss der Freizeit gab es etliche Bekehrungen, etliche Gläubige erneuerten sich und fassten den Entschluss dem Herrn besser zu dienen.

In Talas und Schimkent

Der Herr segnete auch die Lager in Talas und Schimkent, wo es in jeder Freizeit Bekehrungen gab. In Talas kommen jedes Jahr mehr Kirgisen zur Freizeit, denn die russische Bevölkerung wandert nach Russland aus.

„Ich bin dankbar für dieses Lager, für diese frohe und interessante Woche. Es hat mir hier sehr gefallen und ich hoffe, dass es den anderen genauso geht. Danke, dass ich hier von Gott gehört habe. Ich habe mich bekehrt und Er hat mir meine Sünden vergeben. Ich habe ein neues Leben angefangen. Ich lebe jetzt mit Gott. Danke für das Essen, für den Trampolin, für die Schaukeln, für die netten Gruppenleiter." Ruslan

Es wurde auch reichlich für das leibliche Wohl gesorgt

Im Namen aller Kinder ein herzliches Dankeschön allen die gebetet, gespendet und praktisch mitgeholfen haben.

Heinrich Voth, Bischkek

Der Segen ist unbeschreiblich groß!

Ein Jahr im Kinderheim „Preobrashenije" in Saran

Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Jesus Christus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen! Epheser 2,10

Mein Jahr in Kasachstan ist sehr schnell vorbeigegangen. Ich möchte euch gerne ein wenig von meiner Arbeit im Kinderheim und meinen besonderen Begegnungen mit unserem großen Gott berichten.

„Wir sind sein Werk, geschaffen zu guten Werken...", sagt uns die Bibel. Diese Worte sind mir in dem letzten Jahr besonders wichtig geworden. Ich musste lernen, mich neuen Herausforderungen zu stellen und Aufgaben anzunehmen, obwohl sich innerlich alles dagegen sträubte.

Einfach „ja" zu sagen, weil der Herr es will, – warum fällt uns das immer so schwer?!

Es war ein ganz normaler Wochentag. Ich kam morgens ins Kinderheim und man teilte mir mit, dass für unsere älteren Mädels eine neue Erzieherin gesucht wird und dass man mich für diese Stelle vorgeschlagen hat. Ich konnte das nicht glauben. Zu der Zeit war ich gerade Erzieherin bei den kleinen Mädchen. Ich war mir so sicher, dass ich auf dem Platz war, den Gott für mich vorgesehen hat. Aber nun kam alles ganz anders. Nach meinem ersten Gespräch mit der Direktorin hab ich erstmal abgesagt. Innerlich hatte ich aber große Zweifel. „Woher nimmst du dir das Recht?", dachte ich mir. Ich bin doch in Kasachstan, weil ich dem Herrn dienen möchte. Ich möchte da helfen, wo Hilfe gebraucht wird. Aber ich hatte Angst. Ich habe natürlich immer mitbekommen, welche Probleme und Schwierigkeiten die anderen Erzieher mit diesen Mädels hatten. Ich fragte Gott, wie Er sich das denn gedacht hat. Ich bin noch jung, habe keine Erfahrung... Was kann ich ihnen denn Sinnvolles mit auf den Weg geben?

Irene Hübert in Kasachstan

Nach einiger Zeit, die ich im Gebet verbracht habe, habe ich zugesagt. Ich habe meine ganzen Ängste und Zweifel in Gottes Hände gelegt. Ich wusste, Er wird sich um mich kümmern und wird mir bei meiner neuen Aufgabe zur Seite stehen.

Und so war es auch. Ich habe in diesen Monaten selbst sehr viel gelernt. Ich hatte 22 Mädchen im Alter von 13 bis 18 Jahren. Zwei von ihnen waren neu im Kinderheim und brauchten ganz besonders viel Liebe und Aufmerksamkeit. Es war für mich eine echte Herausforderung. Ich habe versucht ihnen Mutter und Freundin zu sein. Wir haben zusammen gelacht, zusammen geweint, sehr viel geredet und miteinander gebetet, Ausflüge unternommen und ich habe ihnen von meinen Erfahrungen mit Gott erzählt. Der Herr war immer bei mir, in traurigen Momenten genauso wie in freudigen. Ich habe in dieser Zeit nicht immer die richtige Entscheidung getroffen, habe auch Fehler

RundBr_2008_3.indd 16 20.06.2022 09:21:12

gemacht und sehr viel dazugelernt. Aber ich hatte Frieden im Herzen, weil ich wusste, dass ich das getan habe, was der Herr von mir wollte. Vier von meinen Mädchen haben sich Anfang Juni taufen lassen, was eine unserer größten Freuden und Gebetserhörungen ist.

Ich bin nun wieder in Deutschland. Der Herr hat mir aber den Wunsch aufs Herz gelegt für ein weiteres Jahr nach Kasachstan zu gehen. Ich möchte bitten für mich zu beten, damit sich alles ohne große Probleme klären könnte.

Wir, das deutsche Missionsteam in Saran, würden uns natürlich auch sehr über neue Mitglieder freuen. Es gibt noch so viel Arbeit im Weinberge des Herrn.

Wenn du dich angesprochen fühlst, melde dich doch einfach. Es lohnt sich. Der Segen ist unbeschreiblich groß!

Eure Schwester im Herrn
Irene Hübert, Kaiserslautern

Eine Zeit, in der man näher zum Herrn kam...

Ein Bericht nach dem abgeleisteten Zivildienst

Nach genau 10,5 Monaten Kasachstan betraten Artur K. und ich am 16. Mai 2008 wieder deutschen Boden! Es war ein äußerst eigenartiges Gefühl wieder zu Hause in Deutschland zu sein, denn so ziemlich jeder Lebensbereich ist hier anders.

Erwin Penner und Artur Klassen

In Saran, Komßomolskaja (Straße) haben wir uns zwar sehr wohl und heimisch gefühlt, aber als wir zu Hause im Kreis der Familie und Gemeinde waren, kam uns alles Erlebte in Kasachstan wie ein langer, sehr guter Traum vor, aus dem wir nun aufgewacht waren. Dieses Gefühl kann ich gar nicht beschreiben.

Die vielen Fotos jedoch, die eigene Erinnerung und die vielen Fragen bezeugen mir, dass es kein Traum war, sondern dass Kasachstan Wirklichkeit war!

Artur und ich durften viele Arbeitsbereiche kennen lernen. Während Artur die letzten Monate im Altenheim in Aktas eingesetzt wurde, blieb meine Aufgabe die ganze Zeit das Kinderheim. In erster Linie verrichteten wir praktische Arbeit, zu vergleichen mit einer Hausmeistertätigkeit. Erforderlich war jedoch eine gute Fantasie, um mit den vorhandenen Materialien und Werkzeugen zu Ergebnissen zu kommen.

Weiterhin waren es zahlreiche Fahrdienste (Einkaufen, Krankenhaus, Kirche, Flughafen, Bahnhof…), Gemeinschaften mit Besuchern aus Deutschland und anderen Ländern, Gottesdienste etc., die unsere Zeit ausfüllten.

Es war eine segensreiche Zeit, eine Zeit, in der man näher zu Gott kam, näher zu Mitmenschen. Man durfte sich selber kennen lernen, bestimmte Verhaltensweisen überdenken.

Es war sehr schön, mit Jugendlichen aus anderen Gemeinden einen Austausch zu haben, Gemeinschaft zu pflegen.

Mission war bisher kein Thema, das mich interessiert hätte oder worüber ich Bücher lesen würde, aber durch diese Zeit wurde auch in mir ein Feuer angesteckt.

Gott möge noch mehr Jugendliche für die Mission der Welt anzünden!

Erwin Penner, Soest

Ein lehrreicher Kurzeinsatz

Drei Wochen in Kasachstan

Heute ist es genau einen Monat her, seit ich Kasachstan verlassen und wieder deutschen Boden betreten habe. Der Alltag mit seinen kostbaren Eigenarten und Problemchen hatte mich schnell wieder und jetzt kommt es mir fast so vor, als ob ich nie in Kasachstan gewesen wäre. Und doch hat dieser Kurzeinsatz einen Eindruck in mir hinterlassen, der mich mein Leben lang prägen wird. Ich durfte Vieles lernen – im Umgang mit Kindern und in der Erkenntnis Gottes.

Ich kam nach Kasachstan, um für drei Wochen im christlichen Kinderheim in Saran mitzuhelfen. Da das Kinderheim gerade renoviert wurde, waren die Kinder den ganzen Sommer über im Kinderlager, wo sie an den dort laufenden Kinderfreizeiten teilnahmen, dabei aber von ihren Heimerziehern beaufsichtig wurden. Nach dem ersten Tag, an dem ich alle Kinder kennen lernte und somit zu allen einen guten Kontakt erhielt, wurde ich in der Gruppe der kleinsten Kinder (im Alter von 3 bis 7) eingesetzt.

Da ich nur einen zwei Jahre jüngeren Bruder habe, war es mir anfangs ganz fremd, mit 10-12 kleinen Kindern Tag und Nacht zusammen zu sein. Acht davon waren Jungs und alle ausgesprochen lebhaft. Sie hielten mich ganz schön auf Trab: der eine will im Haus Fahrrad fahren, der andere kann seine Hose nicht finden, einer nimmt dem anderen

RundBr_2008_3.indd 17 20.06.2022 09:21:12

Tatjana Friesen

seinen Luftballon – der wiederum heult und schreit los, schlägt auf ihn ein, wobei ein Unbeteiligter mitverletzt wird, und wieder ein anderer muss dringend auf Toilette, hat aber schreckliche Angst, ins Plumpsklo zu fallen, sodass man ihn begleiten muss – und das alles gleichzeitig und ständig! Ja, da wünschte ich mir schon oft, mich zerteilen zu können.

Was für mich auch ganz neu war: ich musste Autorität aufbauen und halten. Öfters konnte ich die Kleinen richtig gut verstehen, dass sie jetzt so gerne statt zu schlafen rumtoben und Quatsch machen wollten und manchmal konnte ich mir das Lachen kaum verkneifen, wenn einer etwas Lustiges angestellt hat, was ihm aber verboten war. Ja, was macht man dann? Wenn man über seinen Streich lacht, fühlt er sich als großartiger Rabauke und hört dann auch nicht mehr auf damit. Andererseits würde man aber doch gerne darüber lachen. Wenn man zu streng ist, schüchtert man das Kind ein und raubt ihm seine kindliche Freude, wenn man zu locker ist, denkt es, es kann machen, was es will und schon bald hat man statt einer Kinderschar eine unzähmbare Horde wilder Tiere.

In solchen Situationen merkt man ganz besonders, wie machtlos wir Menschen doch sind, wie abhängig vom himmlischen Vater. Ich durfte erleben, wie es ist, sich absolut und vollkommen hilflos zu fühlen – und gerade dann von Gott wunderbar getragen zu werden. Von IHM kommt Geduld, Weisheit, die Liebe zu den Kindern und ihr Gehorsam. ER verlässt uns nicht, auch wenn wir uns von allen verlassen fühlen.

Wenn man einen Dienst tut – egal wo, egal welchen –, dann ist es egal, ob man ihn ganz alleine ausführen muss und ob man den Nutzen seines Dienstes ganz versteht. Wir sind SEIN Eigentum, also sollen wir genau diesen Dienst genau so ausführen, wie ER es uns auf's Herz gelegt hat – und mit der größten Hingabe; wenn auch kein Ende der Arbeit in Sicht ist. ER will ja die Kraft für heute geben!

Ich weiß nicht, inwiefern mein Kurzeinsatz dort brauchbar war, auf jeden Fall aber habe ich selber viel Nutzen daraus gezogen. Wahrscheinlich mehr, als ich erbracht habe. So ist das eben: „Einer teilt aus und wird doch reicher; ein anderer spart mehr, als recht ist, und wird nur ärmer. Eine segnende Seele wird reichlich gesättigt, und wer anderen zu trinken gibt, wird selbst erquickt." (Sprüche 11,24.25)

Dienstag, den 26.08.2008
Tatjana Friesen, Gemeinde Alfeld

Die Hilfe kommt vom Herrn

Kinderarbeit in Woronesh

Stellen Sie sich eine kinderreiche Familie im heutigen Russland vor, die knapp über die Runden kommt und kaum genug Geld hat, um ihre Kinder sattzubekommen. Stellen Sie sich diese Kinder vor, die in der Schule mit gut gekleideten Gleichaltrigen zusammen sind, während sie selber in abgetragenen Schuhen und fadenscheinigen Kleidern herum laufen. Und das nicht weil sie so schlechte Eltern haben, sondern weil diese keine Möglichkeit haben ihre Kinder besser zu kleiden.

Und nun stellen Sie sich vor, wie es an ihrer Tür klingelt. Sie öffnen und ihnen wird eine Einladung in die Hand gedrückt. Sie sollen sich an eine bestimmte Adresse wenden, wo ihnen völlig unentgeltlich Kleider und Schuhe für die Familie gegeben werden. Sie können es nicht glauben, schauen den Überbringer misstrauisch an, nehmen die Einladung jedoch, in der Hoffnung es könnte wahr sein, entgegen.

Jetzt können Sie sich vorstellen, wie diese Familie an dem angegebenen Ort erscheint und erfährt: Es ist tatsächlich wahr! Sie suchen für ihre Kinder und für sich passende Kleider, stopfen es in ihre Taschen und können's immer noch nicht fassen, dass ihre Kinder nicht mehr

Die Straßenkinder freuen sich sehr über Schuhe und Kleider

RundBr_2008_3.indd 18 20.06.2022 09:21:13

in löchrigen Schuhen und ausgeblichenen Kleidern zur Schule gehen werden.

Zum Schluss kommt dann die wichtigste Frage: „Wem sollen wir danken? Sie sind vermutlich von der Partei ‚Einiges Russland'?" Und nun können wir das Wichtigste sagen: „Dankt Gott, der Sie liebt und für Sie sorgt". In den Augen der Mutter glänzen Tränen, ihr Gesicht erhellt sich, sie atmet tief durch und sagt: „Gott sei Dank!" Es ist herrlich, Gott beim Wirken zuzuschauen. Wie schön, dass Er uns zu Seiner Verherrlichung brauchen kann! Und das wiederholt sich vielfach. Über 300 Familien in Woronesh haben solche Hilfe bekommen.

Erst wenn die Kinder einen vollen Magen haben, kann man ihnen von der Liebe Gottes erzählen

Jetzt stellen Sie sich ein anderes Bild vor. Da ist ein obdachloser Junge, der immer Hunger hat und gezwungen ist zu stehlen, um wenigstens etwas in seinen Magen zu bekommen. Sie fragen sich vielleicht, wie er auf der Straße gelandet ist. Nun, er war noch nie jemandem wichtig. Seine Eltern waren nie nüchtern und irgendwann wurden ihnen die Elternrechte entzogen. Das Stehlen lernte er schon in frühester Kindheit, die Straße ist sein Zuhause und er hat schon lange gelernt Kleber zu schnüffeln. Er hasst Kinder, die Mutter und Vater haben und ordentlich gekleidet zur Schule gehen. Zusammen mit anderen Jungen fängt er sie einzeln ab und nimmt ihnen Geld, Handys und Kleider weg. Wenigstens auf diesem Wege, indem er Gewalt anwendet, fühlt er sich ihnen überlegen.

Bei seinem ersten Treffen mit Ihnen hat er Angst. Er fürchtet, Sie könnten von der Polizei sein oder ihn dort ausliefern. Sie erzählen ihm, dass Sie ihm helfen möchten mit Essen und Kleidern, aber er glaubt Ihnen nicht. Es ist immer so, er wurde schon mehrmals betrogen, man kann ihn nicht mehr hereinlegen, denkt er und hält Abstand. In seinen Augen lesen Sie starkes Misstrauen. Dann sagen Sie ihm: „Nun gut, wenn du nicht willst, dann gehe ich." Da reagiert er reflexartig: „Halt! Gut, ich komme mit."

Von solchen Jungen strömt ein übler Geruch aus, ihre Gesichter sind stark von Sünde gezeichnet wegen der Lebensart, zu der sie gezwungen sind. Sie fallen über das Essen her, ohne auf dessen Geschmack zu achten. Hauptsache, ihr leerer Bauch wird voll. Wenn sie satt sind, verteilen Sie ihnen Kleider und Schuhe. Lachend probieren sie sie an, ihre Gesichter erhellen sich und darauf erscheint ein kindliches Lächeln, und plötzlich sehen Sie den Gott, der diese Kinder liebt und für sie sorgt. Dann fragen die Kinder, aus welcher Partei Sie sind, und Sie erzählen ihnen, dass Sie Christen sind. Die Kinder danken Ihnen. „Dankt Gott, Freunde. Er ist es, der für euch sorgt und euch liebt." Ihr Blick ist nun ganz anders als vor einer Weile, sie schauen Sie mit vertrauensvollen Kinderaugen an, wie sie einst ihre Mutter angeschaut haben. Etwa 30 solcher Kinder haben Hilfe bekommen.

Als letztes stellen Sie sich ein Kinderheim mit sprachgestörten Kindern vor. Sie werden selten adoptiert und in Familien aufgenommen, denn wer braucht schon kleine Missgeburten, die schlecht hören und undeutlich sprechen?

Wenn Sie diese Kinder sehen, dann merken Sie, dass in ihren Seelen der heimliche Wunsch lebt: „Vielleicht werde ich adoptiert." Einen jeden Besucher sehen sie als ihre potenziellen Mama und Papa an. Sie versuchen Ihnen zu imponieren, laufen neben Ihnen her. Und Ihnen tut bei dem Anblick das Herz weh und in diesem Moment merken Sie, dass Gott Ihnen so nahe ist, wie noch nie. Sie verteilen den Kindern Kleider, sie suchen sich frohlockend etwas aus, sind sehr laut dabei und manchmal streiten sie sogar miteinander. In solchen Momenten lernen wir Gott besser kennen, denn Er offenbart sich uns, wenn wir ganz praktisch das Evangelium mit anderen teilen, indem wir Anteil nehmen an ihrem Leben.

„Wem sollen wir danken?", fragen die Kinder, und Sie antworten: „Dem himmlischen Vater, der euch liebt". Fünfzig Kinder aus dem Internat für Sprachbehinderte in Woronesh haben auf diese Weise Hilfe bekommen.

Auch wir möchten Gott danken, dass Er Ihre Herzen gestimmt hat, durch das Hilfskomitee Aquila zu helfen. Dank Ihrer Mitarbeit wird Gott verherrlicht.

Viktor Kopytin, Woronesh

Bruder Viktor mit einem Jungen, dem die Hilfe zugute kam

RundBr_2008_3.indd 19 20.06.2022 09:21:13

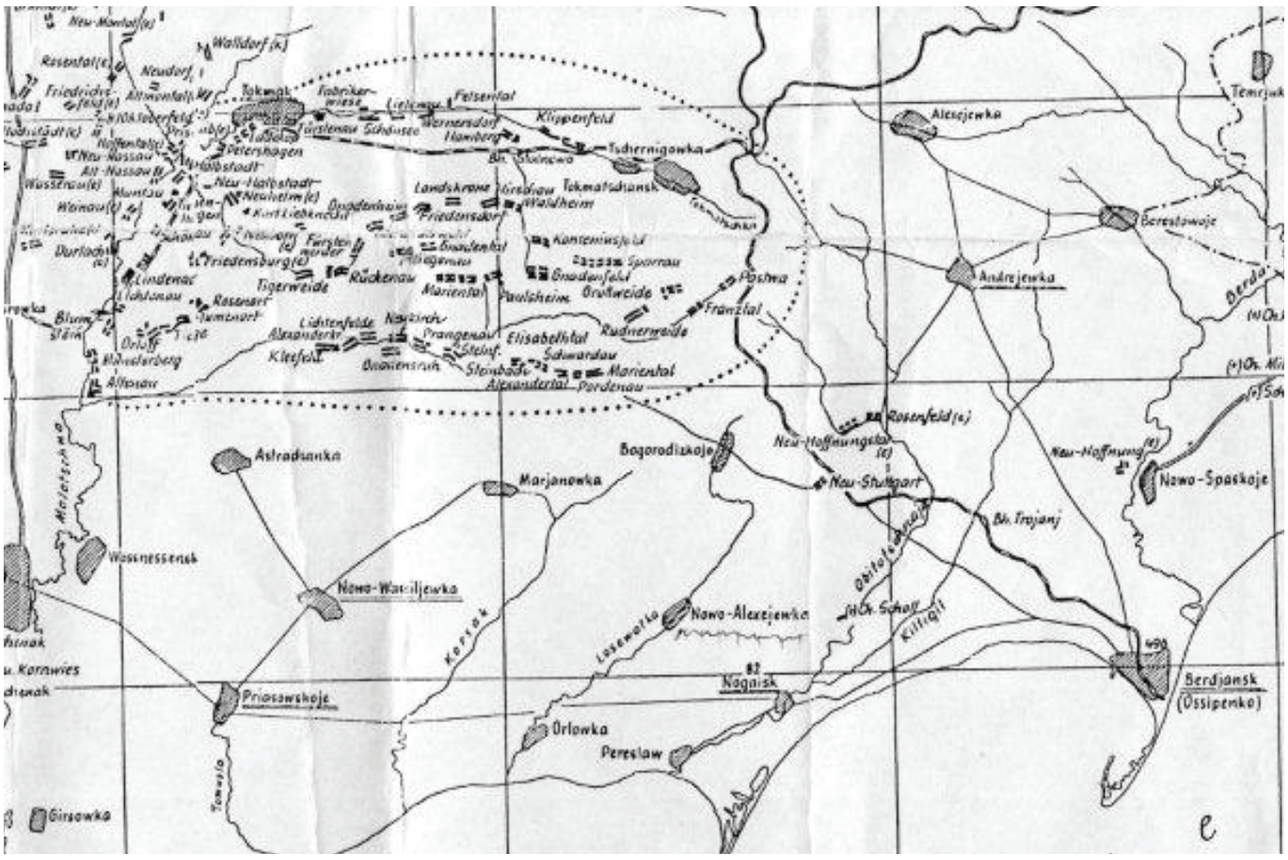
Einige Ereignisse aus der Geschichte der Mennoniten im Russischen Reich und in der Sowjetunion

1818 Pietistische Umsiedler aus Württemberg gründen in Georgien die Kolonien Marienfeld, Alexandersdorf, Petersdorf, Katharinenfeld, Helenendorf, Annenfeld und später noch Freudental, Elisabethtal und Alexandershilfe. Diese Kolonien wurden ein Jahrhundert lang von Pastoren aus Deutschland bedient und waren ein Stützpunkt für Missionare der Basler Mission[1]. Ein Teil der Umsiedler ließ sich jedoch im Schwarzmeergebiet, zwischen der damals aus etwa 30 Dörfern bestehenden mennonitischen Molotschna-Kolonie und der Stadt Berdjansk nieder. Sie gründeten die vier Dörfer Neu-Hoffnung, Neu-Hoffnungstal, Rosenfeld und Neu-Stuttgart. Dies waren lutherische Separatisten, die sich damals schon von der Landeskirche trennten. Bemerkenswert und in der Zukunft für die Erweckung sehr wichtig war ihr Kontakt zu den Mennoniten. 1845 kam auf Einladung dieser Separatisten Eduard Wüst (1818-1859) als Pastor zu ihnen und wurde der bedeutendste Erweckungsprediger in Südrussland.

1938 November: Liquidierung des Deutschen Rayons im Altai, der überwiegend aus mennonitischer Bevölkerung bestand. Die Sowjetregierung war in den 1920-er Jahren bestrebt gewesen, alle Völker dem Kommunismus zuzuführen und hatte dazu nationale autonome Republiken, Gebiete, Kreise und einzelne Dorfgemeinden (Selsowet) benutzt, weshalb neben der großen ASSR der Wolgadeutschen eine größere Reihe von deutschen Kreisen (Rayons) gegründet worden waren. In den 1930-ern wendete sich die Politik und diese kleinen Autonomien wurden aufgehoben, womit das Umgestalten der deutschen Schulen in russische einherging. Seit 1991 gibt es den Deutschen Rayon Halbstadt im Altai wieder. Daneben gibt es nur noch einen deutschen Rayon im Omskgebiet mit einem Zentrum in Asowo.

26.11.1948 Erlass des Obersten Sowjets über die strafrechtliche Verantwortung für eigenmächtige Entfernung aus den Orten der „ewigen“ Sondersiedlung. Das bedeutete praktisch, dass alle Verbannten nicht nur lebenslang an dem momentanen Verbannungsort verbleiben sollten, sondern desgleichen auch ihre Kinder, Enkel und weitere Nachkommen für „ewige Zeiten“ an diesen Ort gebunden sein sollten.

1 Basler Mission: Eine der ältesten Missionsgesellschaften Europas, die 1815 von Friedrich Spittler gegründet wurde. 1921 entsandte sie ihre ersten Seminaristen in den Kaukasus, dann begann auch die Arbeit in Ghana, Indien und China. Der Schweizer Zweig und der Deutsche Zweig der Basler Mission arbeiteten dabei eng zusammen.



RundBr_2008_3.indd 20 20.06.2022 09:21:13

„…Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“

Peter Rempel (1914-2008) – der letzte „alte“ Prediger hat uns verlassen

Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben;
ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach. *Hebr.13,7*

Am 9. Juli wurde dem alten Bruder Peter Rempel in Harsewinkel das letzte Geleit gegeben. Der bis dahin älteste noch lebende ehemalige Diener der MBG Karaganda, in der er beinahe 30 von seinen 64 Dienstjahren dem Herrn als Prediger gedient hat, durfte mit fast 94 Jahren diese Welt verlassen, um vor Seinem Herrn zu stehen.

Peter Rempel wurde am 29. August 1914 in Neu-Rosengart in der ältesten russlandmennonitischen Kolonie Chortitza am Dnjepr geboren. Er war das achte von neun Kindern in der Familie Heinrich und Helene (geb. Bergmann) Rempel. Seine Eltern gehörten zu der Mennoniten-Kirchengemeinde. Sie waren gottesfürchtig und erzogen auch die Kinder in der Furcht des Herrn. In der Familie wurde viel gesungen und musiziert. Dies ließ gute Spuren in den Herzen der Kinder zurück, die auch alle sehr musikalisch waren.

Vorbereitung zum Dienst

Der 6. Januar 1922 war der Tag, an dem Gott besonders zu Peters Herzen redete. An diesem Tag übergab er zusammen mit seinem Bruder in der Scheune sein Leben dem Herrn. Der Friede Gottes zog in sein Herz hinein. Wie groß war die Freude für die Eltern und die Geschwister, als sie von ihrer Bekehrung erzählten! Dies geschah noch vor der großen Erweckungswelle, die der Herr seit 1923 bewirkte.

Nach den schweren Jahren des Bürgerkrieges und der Hungersnot zog die Familie 1925 nach Kronsweide in der Kolonie Chortitza. Hier starben 1927 beide Eltern und ließen ihre Kinder als Waisen zurück. Der älteste Sohn Isaak übernahm mit 20 Jahren die Verantwortung für seine Geschwister. Sie besuchten die Versammlungen der kleinen Mennoniten-Brüdergemeinde in Kronsweide, die sich in Privathäusern versammelte, unter anderem nach dem Tode der Eltern Rempel auch in ihrem Haus. Dazu wurde ein Zimmer ausgeräumt, das als Versammlungsraum für mehrere Jahre diente.

Als nach der Kollektivierung und dem atheistischen Vormarsch der Sowjets das weitere Verbleiben im Dorf für die Familie Rempel gefährlich wurde, flohen sie am 26. Dezember 1932 nach Susanowo, einem mennonitischen Dorf im Gebiet Orenburg, wo es zu dieser Zeit noch Gottesdienste gab. Hier wurden sie von der Familie Heinrich Wiebe freundlich aufgenommen. Als sich die Lage in Kronsweide etwas normalisierte, kehrten die Geschwister im Herbst 1933 wieder zurück.

Der junge Peter suchte die Gemeinschaft mit dem Herrn und verschwand öfters mit seiner Bibel und dem Gesangbuch in den Feldern. Die geistliche Dunkelheit wurde zu dieser Zeit immer größer. Man versammelte sich nur in kleinen Gruppen und bald hörten auch diese Zusammenkünfte auf. Im Sommer 1934 fand heimlich in einer dunklen Nacht ein Tauffest statt. Es wurden vier Geschwister getauft, darunter der 20-jährige Peter Rempel. Der Täufer war Johann Rempel aus dem benachbarten Dorf Einlage.

Im Februar 1935 erlitt Peter Rempel bei einem Unfall mit der Mähdreschmaschine an der Arbeitsstelle einen Schädelbruch. Damals dachte niemand, dass er sich von diesem Unfall erholen würde. Aber Gott tat Wunder und stellte ihn nach langer Krankheit wieder her, wenn auch die Folgen für das ganze Leben zurückblieben.

Am 7. Oktober 1939 durfte Peter Rempel die Ehe mit Eugenie Dyck schließen. Weil zu dieser Zeit alle geistlichen Handlungen verboten waren, wurde die Trauhandlung heimlich in der Nacht von Prediger Peter Brauer durchgeführt. Ihnen wurden drei Kinder geschenkt: Erna

Peter und Eugenie Rempel in Harsewinkel

(1941), Peter (1946) und Erwin (1954). Als Folge des Unfalls war Peter Rempels Gesundheit immer nur schwach, er konnte die meiste Zeit seines Lebens nicht arbeiten und die Versorgung der Familie lag großteils auf den Schultern seiner Frau. Doch gleichzeitig schützte seine Behinderung ihn vor Mobilisierungen und Verhaftungen, durch die ein Großteil der gesunden Männer den Familien entrissen wurde und oft auch ihr Leben lassen musste.

In den Dienst gestellt

Während des Zweiten Weltkriegs kam die Südukraine im September 1941 unter deutsche Besatzung. Wieder durften Gottesdienste gehalten werden, aber nach den blutigen Verfolgungen unter Stalin gab es nur noch wenige Diener. Trotzdem wachte das Gemeindeleben auf.

RundBr_2008_3.indd 21 20.06.2022 09:21:14

Als nach zwei Jahren die Front wieder vor der Roten Armee zurückwich, sollte die deutsche Bevölkerung in den Westen evakuiert werden. So musste Peter Rempel am 12. September 1943 mit seiner Familie und mit vielen anderen seine Heimat verlassen und nach Westen vor den russischen Truppen fliehen. Sie kamen mit dem Treck aus Pferdegespannen in den Warthegau. Hier in der Ortschaft Schlusau fanden gesegnete Versammlungen statt und das geistliche Leben konnte sich entfalten. Da es an Dienern mangelte, wurde Peter Rempel am 6. November 1944 von Heinrich Balau und dem reichsdeutschen Prediger Lippert zum Dienst als Prediger eingesegnet. Damals wusste es nur Gott, dass diesem schwachen Gefäß noch 64 Dienstjahre beschieden waren.

Eheleute Rempel mit Tochter Erna in Warthegau im September 1944

Dienst in Verbannungsorten

Der Aufenthalt in Schlusau war von kurzer Dauer. Bald musste die deutsche Bevölkerung auch von hier fliehen, weil die russischen Truppen heranrückten. Aber man kam nicht weit. Im Städtchen Argenau wurden die Flüchtlinge am 21. Januar 1945 von den sowjetischen Truppen überrollt. So kam Peter Rempel mit seiner Familie zusammen mit hunderttausenden Russlanddeutschen in die russische Gefangenschaft. Damit fing ein unsagbar schwerer Leidensweg in der Sowjetunion an.

Anstatt, wie versprochen, in die Heimat zurückzukommen, wurde er Ende Oktober 1945 nach Sibirien verschleppt, wo er mit seiner Familie am 5. Dezember 1945 in Ojasch im Nowosibirskgebiet ankam. Die Not stieg aufs Äußerste. Es fehlte an allem: an Nahrung, Kleidung, Brennholz usw. Aber wieder tat Gott Wunder und führte sie mit der Zeit aus dieser Not heraus. Wegen seines Schädelbruchs konnte Peter Rempel bald keine Arbeit verrichten. Durch ein medizinisches Attest wurde er für arbeitsunfähig erklärt. Wie alle deportierten Russlanddeutschen wurde er verurteilt, „für ewig" an dem Verbannungsort zu bleiben. Über das Einhalten der Einschränkungen der Sondersiedler wachte eine extra eingerichtete Kommandantur.

An Gottesdienste konnte man in dieser Zeit nicht denken, aber der Familiengottesdienst wurde gepflegt. Die Familie von Peter Rempel wohnte zu dieser Zeit zusammen mit seiner Schwägerin Helena Rempel und ihren drei Kindern in einem kleinen Häuschen. Als Peter Rempel nicht mehr arbeiten konnte, wurden am Sonntag, wenn die Frauen nicht arbeiten mussten, Hausgottesdienste durchgeführt. Mit der Zeit kamen zwei weitere Personen zu diesem Hausgottesdienst dazu. Nach und nach wuchs die Zahl der Besucher. So wurden ab dem 24. Januar 1954 reguläre Gottesdienste in seinem Hause durchgeführt. Es fanden Erweckungen statt und eine kleine Gemeinde entstand.

Als die Kommandanturaufsicht aufgehoben wurde, zog Peter Rempel mit seiner Familie im Februar 1956 nach Solikamsk im Permgebiet. Hier hatte Gott ihm ein großes Arbeitsfeld bereitet. Als er nach Solikamsk kam, fing man auch hier mit den Gottesdiensten an und eine Gemeinde wurde gegründet. Das geistliche Leben blühte auf, es gab Bekehrungen und Tauffeste, Jugendarbeit wurde durchgeführt, ein Chor entstand. Trotz vieler Drohungen seitens der Obrigkeit hielt Gott seine schützende Hand über die Gemeinde.

Dienst in Karaganda

Am 31. Mai 1960 zog die Familie Rempel nach Karaganda, weil die Tochter Erna Heinrich Pirch aus Karaganda heiraten wollte. Da die Kinder sich entschlossen hatten, in Karaganda zu leben, entschloss sich auch Peter Rempel mit der Familie zum Umzug dahin. Sie kamen am 2. Juni dorthin und Karaganda wurde für 30 Jahre die irdische Heimat der Familie. Viele Deutsche waren hierher verbannt worden und viele andere zogen aus nördlicheren Verbannungsorten dazu. Der Herr gab Erweckungen und so sammelte sich hier nach und nach eine Mennoniten-Brüdergemeinde mit über 1000 Mitgliedern. In dieser Gemeinde hatte Gott ihnen auch eine geistliche Heimat geschenkt.

Geschwister Rempel am 17. Juli 1960 auf der Hochzeit ihrer Kinder Heinrich und Erna Pirch in Karaganda-33

Die Gemeinde stand zu der Zeit unter sehr harter Bedrängnis seitens der Sowjetobrigkeit. Hier diente Peter Rempel als Prediger, Bibelstundenleiter und Seelsorger und wurde auch bald in den Bruderrat der Gemeinde

RundBr_2008_3.indd 22 20.06.2022 09:21:14

Beispiel des Betens

Von meiner jüngsten Kindheit an kann ich mich an Vaters Gebetsleben erinnern. Wenn ich als kleiner Junge von sechs oder sieben Jahren nach dem Spielen nach Hause kam, sah ich sehr oft meinen Papa auf seinen Knien liegen – wir hatten damals unter der Kommandantur ja nur ein Zimmer. Damals machte ich mir darüber keine Gedanken, ob er betete oder nicht. Es war mir völlig gleichgültig. Aber im Nachhinein war es für mich ein großer Segen. Besonders in den letzten Jahren, die Vater bei uns wohnte, hörte ich ihn oft und lange beten. Er betete für viele, und besonders für unsere Verwandten, die ihm alle sehr teuer waren. Er betete für unsere Kinder und Großkinder. Mein Vater hat uns ein sehr gutes Beispiel hinterlassen. Ich möchte heute allen zurufen, dass wir mehr für unsere Nachkommen beten – für unsere Kinder und Großkinder – damit auch sie gerettet werden.

Peter P. Rempel, Harsewinkel

aufgenommen. Weil er ein eingesegneter Prediger war, tat er auch manche Dienste mit Händeauflegung in der Gemeinde. Aufgrund seiner schwachen Gesundheit hat er aber nie getauft, dazu hatte die Gemeinde andere gesunde Diener.

Die große Gemeinde war in einige Teile aufgeteilt und Peter Rempel leitete mit Otto Wiebe und Peter Wolf die Gemeindearbeit in der Arbeitersiedlung der Kohlengrube Nr. 33. Ab März 1962 diente mit ihnen auch Jakob Siebert. Hier gab es vier Mal in der Woche Versammlungen, die abwechselnd in den Häusern der Gemeindeglieder stattfanden.

Im August 1962 wurden drei Diener der MBG Karaganda aus den Stadtteilen Kirsawod und Saran verhaftet und im Dezember verurteilt. Am 23. Januar 1963 wurde der kompromisslose Prediger Otto Wiebe auch verhaftet. Peter Wolf verließ für ein Jahr Karaganda. In dem Gemeindeteil in der Siedlung „33“ kam es zur Gemeindeteilung. Die Prediger Peter Rempel und Jakob Siebert hatten es nicht leicht, doch sie setzten ihren Gemeindedienst fort. Peter Rempel konnte auch mit den abgeteilten Geschwistern gute Beziehungen erhalten.

Er trug viele Jahre als Seelsorger die Verantwortung für die Hausbesuche in einem Teil der Gemeinde.

In den 1970-ern zog Peter Rempel nach Maikuduk (Stadtteil von Karaganda) und leitete bis 1990 die Gruppe der MBG in Alt-Maikuduk. Hier umsorgte er treu seine oft alten Schäfchen. Diese Arbeit trug über Jahrzehnte gute Früchte. Einigen ungläubigen Kindern der alten Witwen konnte er helfen, zum Glauben zu finden.

Trotz seiner physischen Schwäche nutzte der Herr Seinen Diener nicht nur in den abgelegenen Teilen der Gemeinde. Gerade wenn die starken Vordermänner der Gemeinde in der Klemme waren, gehörte Peter Rempel zu denen, die aushalfen und die Staffel des Dienstes weiterreichten.

Ab 1976 wurden seine einfachen und gründlichen Antworten auf biblische Fragen in der Jugendzeitschrift der Gemeinde veröffentlicht.

Als in den wechselhaften Wendejahren 1988-90 gleichzeitig die große Auswanderung und die Massenevangelisation begannen, stand Peter Rempel den jüngeren Brüdern bei und half ihnen bei der Lösung innerer Gemeindefragen.

In Deutschland

Als Letzter der alten Diener durfte Peter Rempel im März 1990 mit seiner Frau nach Deutschland ausreisen. In Harsewinkel schlossen sie sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an, wo er eine Zeit lang noch als Prediger und Seelsorger dienen konnte. Seine Söhne und jetzt auch Enkel stehen im Dienst der Gemeinden in Harsewinkel und Weilerbach.

In den letzen Jahren konnte er nicht mehr Dienste wahrnehmen, doch bleiben die persönlichen Gespräche mit dem frommen und teilnahmsvollen Greis im Gedächtnis seiner Schüler.

Etwa ein Jahr pflegte er seine Frau bis zu ihrem Heimgang im Februar 2004. Am 5. Juli 2008 rief der Herr seinen Diener heim.

Peter und Eugenie Rempel im November 1999 in Harsewinkel am Tag ihrer Diamantenhochzeit. Neben sitzend Johann Warkentin und Jakob Plett. Hinten stehend: Wilhelm Erdmann, Woldemar Thiessen, Heinrich Görzen, Peter Hildebrandt, Abram Wall, Johann Görzen

„DaseAndenken des Gerechten bleibt im Segen“ (Spr.10,7).

Gebe Gott uns Gnade, die Arbeit in Seiner Gemeinde mit Treue und Vertrauen weiter zu tun!

Quellen:

1) Erinnerungen von Peter Rempel (Sen), Harsewinkel

2) Rempel, Erwin: Frag deine Eltern, was damals geschah. Lebensgeschichte meiner Eltern Peter und Eugenie Rempel. Selbstverlag des Verfassers, Harsewinkel 2004

3) Viktor Fast und Jakob Penner: „Wasserströme in der Einöde“, siehe S.138, 140, 264, 451-453, 469

4) Erinnerungen von Viktor Fast, Frankenthal

RundBr_2008_3.indd 23 20.06.2022 09:21:14

Arbeitsarmee in Iwdel und Deportation 1941-1942

Erinnerungen der Lebenden und Briefe der Toten

Leiden in der Arbeitsarmee

Heinrich Kliewer (1900-1942) wurde in Rudnerweide, Molotschna, geboren. Im September 1941 wurde er in die Arbeitsarmee ins Swerdlowskgebiet eingezogen. Nach acht Monaten wurde er wegen Krankheit und völliger Schwäche entlassen. Unterwegs zu seiner Familie, die inzwischen in das Kustanajgebiet deportiert war, starb er. Wann, wo und wie dies geschah, ist unbekannt.

Mit 16 Jahren musste sein Sohn **Heinrich Kliewer** (*8.8.1925) mit drei Männern und drei Jungen das Vieh von der Molotschna nach Stawropol im Nordkaukasus treiben. Dabei war er drei Monate, vom 8. September bis zum 5. Dezember, unterwegs.

Seine Frau **Anna, geb. Warkentin** (1902-1944), kam aus dem Dorf Fürstenwerder, Molotschna. Bei der Deportation kam sie Anfang Oktober 1941 in das Dorf Lwowka im Kustanajgebiet. Ihr Sohn Jakob starb im November 1941 mit neun Monaten. Anfang 1943 wurde sie in die Arbeitsarmee ins Archangelskgebiet eingezogen, wo sie in einer großen Papierfabrik arbeitete und am 23. August 1944 an Tuberkulose starb.

Familie Heinrich und Anna Kliewer bei der Bestattung ihres Kindes in Rudnerweide, Molotschna

Jakob und Katharina Harder am Tag ihrer Hochzeit

Jakob (Johann) Harder wurde am 28.8.1906 in Friedensdorf geboren. Im Jahre 1930 heiratete er Katharina Wiens. Jakob Harder hatte eine gute kräftige Stimme und diente als Dirigent in der Mennonitengemeinde Friedensdorf. Anfang September 1941 musste auch er in die Arbeitsarmee. Schon wenige Monate später starb er den Hungertod im Iwdel-Lag. Er hinterließ seine Frau und fünf kleine Kinder.

Peter Rahn wurde am 6.3.1883 in Sparrau/Molotschna geboren. Er heiratete Maria Janzen, mit der er vier Kinder (Hans, Heinrich, Jakob und Lenchen) hatte, bevor sie am 24.12.1920 verstarb. 1921 heiratete er Aganete Schartner, mit der zusammen er noch drei Mädchen (Justa, Maria und Anna) bekam.

Am 21.3.1936 wurde Peter Rahn verhaftet, zur Strafhaft verurteilt und kam nach Dolinka bei Karaganda in das Konzentrationslager Karlag. Dort durfte er mit Pferd und Wagen die Lebensmittel für das Arbeitslager aus der Stadt holen und für die Beamten der Verwaltung die Banja (russische Sauna) heizen. Nach fünf Jahren kam er im Frühling 1941 zu seiner Familie zurück.

Im September 1941 wurde er zum zweiten Mal verhaftet und mit seinem Sohn Heinrich zusammen nach Swerdlowsk in die Arbeitsarmee gebracht. Hier wurden sie getrennt und **Heinrich Rahn** (1911-1996) kam nach Iwdel. Kurze Zeit später erhielt Heinrich Rahn von einem Matthies die Nachricht, dass sein Vater Peter Rahn im Lager verstorben (verhungert) ist.

Peter Rahn, 1883-1941

Vater und Sohn

Heinrich Rahn, 1911-1996

RundBr_2008_3.indd 24 20.06.2022 09:21:15

Peter Sawatzky (29.4.1901 – 26.6.1943) ist in Rückenau/Molotschna geboren. Im Jahre 1922 heiratete er Aganethe Klassen. Er war seit 1932 Schullehrer und unterrichtete vormittags in Friedensdorf die 3-4 Klassen und nachmittags in der Zentralschule Gnadenheim (beides Dörfer in der Molotschna) die höheren Klassen. Den Lehrerberuf hat er bis 1941 ausgeübt. Doch zwischendurch arbeitete er auch in der Apotheke.

Am 4. September 1941 wurde er, wie auch viele andere deutsche Männer, in die Arbeitsarmee mobilisiert. Unterwegs nach Iwdel ist Peter Sawatzky gestorben.

Sein Sohn **Peter Sawatzky** (*27.7.1925 in Alexanderwohl) wurde einen Tag später als sein Vater mit 16 Jahren auch mobilisiert. Von unterwegs kam eine Postkarte, in der er über seinen großen Hunger klagte. Somit ist er verschollen.

Drei Tage später mussten etliche Mädchen, darunter auch **Lina Sawatzky**, die Tochter von Peter Sawatzky, geboren 1921, eine Viehherde in den Kaukasus treiben. Sie sind wohl bis Rostow/Don gekommen und sind zurück in ihr Heimatdorf gegangen. Sie kamen im Oktober zurück, als die Molotschnadörfer schon unter der deutschen Besatzung waren.

Aganethe Sawatzky in Pfungstadt

Heinrich (Aron) Dyck wurde am 17. September 1886 in Nieder-Chortitza geboren. Als 1901 das Dorf Rodnitschnoje in der Orenburger Kolonie gegründet wurde, zog die Familie Dyck dorthin. Als junger Mann leistete Heinrich den Forsteidienst ab. Am 5. Januar 1913 heiratete er in Djejewka (Dorf Nr.5) Eva Löwen und gründete einen eigenen Hausstand. Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges im Herbst 1914 wurde er als Mennonit zum Sanitätsdienst mobilisiert und hinterließ eine schwangere Frau mit einer kleinen Tochter. Er kam erst Mitte 1917 nach Hause.

Heinrich Dyck diente längere Zeit als Dirigent am Kirchenchor in Djejewka und war jahrelang Dorfschulze der Dorfgemeinde Rodnitschnoje. In den Jahren 1932-1934 wurde er wegen seines Dorfvorsteheramtes oft nachts von NKWD-Männern zum Verhör abgeholt. Schließlich wurde er 1936 verhaftet und wegen seiner Kontakte ins Ausland verurteilt. Diese Kontakte bestanden aus

Peter und Aganethe Sawatzky mit Familie in Friedensdorf, Molotschna

dem Briefverkehr und Paketen von seiner Schwester Maria Andres, die 1926 nach Kanada ausgewandert war. Nach der Gerichtsverhandlung in Orenburg kam er nach Sibirien. Seine Frau verkaufte 1937 das Haus und zog mit den Kindern nach Konteniusfeld in der Molotschna-Kolonie, wo sie ein sehr armseliges Leben führten. Heinrich Dyck wurde 1939 frei und kam zur Familie. Nun saß er oft an den langen Winterabenden bei seiner Schusterarbeit, mit der er ein zusätzliches Stückchen Brot verdiente, und sang dabei die herrlichen Heimatlieder.

Heinrich konnte noch zwei Jahre bei seiner Familie leben, bevor er im September 1941 mit vielen Männern aus Konteniusfeld nach Iwdel in die Trudarmee kam, zusammen mit Peter und Heinrich Rahn. Im Winter 1942 kam Heinrich Dyck um, die Todesursache ist nicht bekannt (wahrscheinlich, wie auch viele andere, verhungert).

Heinrich Dyck im Sanitätsdienst

RundBr_2008_3.indd 25 20.06.2022 09:21:15

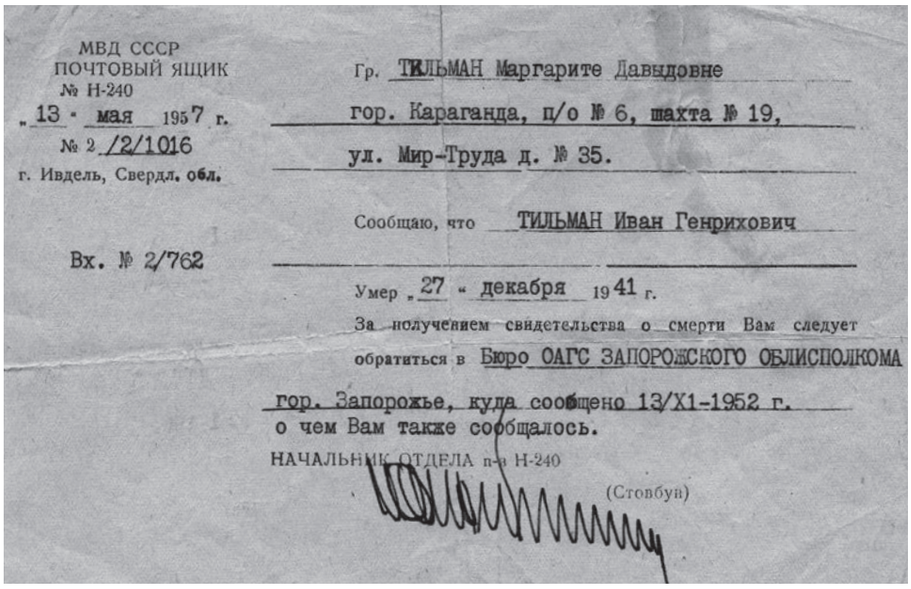
Johann Thielmann wurde am 1. Dezember 1895 in Petrowka/Chortitza, Gebiet Saporoshje in der Ukraine, geboren. Sein Vater war Tischler und hatte eine große Werkstatt. Als der Vater beschloss, dass seine Söhne nach Abschluss der Dorfschule eine höhere Bildung erhalten sollten, zog die Familie nach Kleefeld in der Molotschna-Ansiedlung um, wo Johann die Zentralschule im Nachbardorf Alexanderkrone besuchte. Danach machte er in Barnaul (?) eine Lehrerausbildung und arbeitete bis 1930 als Lehrer in der Schule in Lichtfelde, einem Nachbardorf von Alexanderkrone. Im Januar 1921 heiratete er Margarete Harder.

Im Herbst 1930 zog die Familie nach Petershagen (Molotschna-Ansiedlung) um. Hier arbeitete Johann als Buchhalter in der Kolchose. Sowohl in Lichtfelde, als auch in Petershagen besuchte die Familie die Versammlungen der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Als die schweren Jahre kamen, wurde Johann am 16. Dezember 1937 mit vielen anderen Deutschen in der Nacht von zu Hause abgeholt und verhaftet. Doch er war unter den wenigen, deren Prozess nach der Absetzung des für die Repressalien zuständigen NKWD-Chefs Jeschow 1939 überprüft wurde, worauf sie wieder nach Hause kamen. Er arbeitete dann in einer Ziegelfabrik in Halbstadt als Buchhalter.

Familie Johann und Margarete Thielmann

Am 3. September 1941 wurde Johann mit seinem Sohn **Viktor** und mit vielen anderen deutschen Männern in die Arbeitsarmee eingezogen und kam nach Iwdel im Swerdlowskgebiet. Die Familie bekam von ihm nur eine Karte von unterwegs aus Charkow. Laut einer Bescheinigung des NKWD aus dem Swerdlower Hauptlager Rayon Iwdel soll Johann schon am 27. Dezember 1941 dort gestorben (verhungert) sein. Sein Sohn Viktor (geboren am 22.6.1925) war eine Woche früher am 22.Dezember 1941 vor Schwäche, Hunger und Kälte im Iwdel-Lag umgekommen.



МВД СССР
ПОЧТОВЫЙ ЯЩИК
№ Н-240
„13" мая 1957 г.
№ 2/2/1016
г. Ивдель, Свердл. обл.

Вх. № 2/762

Гр. ТИЛЬМАН Маргарите Давыдовне
гор. Караганда, п/о № 6, шахта № 19,
ул. Мир-Труда д. № 35.

Сообщаю, что ТИЛЬМАН Иван Генрихович

Умер „27" декабря 1941 г.
За получением свидетельства о смерти Вам следует обратиться в Бюро ОАГС ЗАПОРОЖСКОГО ОБЛИСПОЛКОМА гор. Запорожье, куда сообщено 13/XI-1952 г. о чем Вам также сообщалось.

НАЧАЛЬНИК ОТДЕЛА п/я Н-240
(Стовбун)

Todesbescheinigung von Johann Thielmann

Zentralschule in Alexanderkrone, Molotschna

RundBr_2008_3.indd 26 20.06.2022 09:21:16

Das Schicksal von Gerhard Wölk und seiner Familie

Gerhard (Daniel) Wölk wurde am 2. September 1901 geboren. Im Jahre 1925 heiratete er Justina Epp, die am 3. März 1903 geboren worden war. Sie bekamen sechs Kinder:

1. Maria, geboren am 1.12.1926 [Aus ihrer Zuschrift schöpfen wir die Informationen, sie hat auch die Briefe von ihrem Vater zur Publikation freigegeben].
2. Hardi, geboren am 25.12.1927
3. Hilda, geboren am 24.07.1929
4. Iraida, geboren am 27.2.1933
5. Viktor, geboren am 29.10.1936
6. Waldemar, geboren im Juli 1941, gestorben im Sommer 1943

Zwänge im sowjetischen „Paradies“

Ausgangs Sommer 1929 zog unsere Familie aus Fischau (Molotschna-Ansiedlung) mit sehr vielen anderen Deutschen aus der Ukraine nach Moskau, um einen Reisepass zu erhalten und nach Kanada auszuwandern. Viele kamen auch wirklich aus der Sowjetunion heraus, aber lange nicht alle. Einen Monat später wurden wir von Milizarbeitern in Viehwaggons gesteckt und wieder in die Ukraine zurückgeschickt.

Im Jahre 1931 wurde in unserem Dorf Fischau eine Kommune organisiert. Die Bauern mussten ihre Pferde, Kühe und alles Kleinvieh abgeben. Aber die Kommune bestand nicht lange und es wurde eine Kolchose ins Leben gerufen. Weil unser Vater der älteste Sohn einer Großbauernfamilie war, wurde er als Kulak gebrandmarkt und musste aus dem Dorf weg. Er ging nach Halbstadt und fand als Buchhalter Arbeit in einer Fabrik. Mama blieb mit uns Kindern in Fischau. Im Jahre 1932 zog Mutter mit uns zum Vater nach Halbstadt. Dort wohnten wir in einer kleinen Stube bei einer Frau Köhn. Es waren Hungerjahre und unser ganzer Vorrat zum Winter bestand aus einem kleinen Fass Sauerkraut, von welchem unsere Mutter jeden Morgen eine Suppe ohne Kartoffeln kochte. Unser Vater brachte jeden Tag ein Stück Brot aus seinem „Pajok“ (zugeteilte Ration für Arbeiter) nach Hause. In diesem Winter hatte unsere Mutter oft Tränen in ihren Augen, die sie sorgsam versteckte. In diesem kalten Hungerwinter gab es in unserer Wohnung keine Spur von Weihnachten. Aber später kam doch eine große Freude, denn am 27. Februar 1933 wurde unsere Schwester Ira-Margarete (Iraida) geboren. Unser Vater ging mit uns Kindern ins Krankenhaus, wo wir dann unser kleines Schwesterlein sehen durften und uns sehr freuten. Uns wurde gesagt, dass ein Engel es nachts gebracht hatte. Das weckte unter uns viele Fragen …

Im Sommer zogen wir wieder zurück nach Fischau. Jemand gab uns eine Stube, in die wir einziehen durften. Bald jedoch mussten wir wieder heraus und uns eine andere Wohnung suchen. Es war ein schweres hungriges Leben. In dieser schweren Zeit bekam unser Dorf humanitäre Hilfe aus Kanada und in einer großen Dorfkirche wurde eine Zeit lang Mittagessen für alle Dorfeinwohner gekocht.

Auf der Flucht

Im Sommer 1934 mussten wir in einer Nacht verschwinden, weil unser Vater verhaftet werden sollte, da er „Kulaken-Sohn“ war und solche verbannt wurden. Jemand brachte uns mit einem Wagen zum Bahnhof, dort durften wir in einen Waggon mit kranken Soldaten einsteigen und los ging’s zum Kaukasus. Die Soldaten gaben uns auch zu essen, was damals sehr wichtig war. Im Kau-

Briefe von Gerhard Wölk

Aus der Arbeitsarmee in Iwdel schrieb Gerhard Wölk ab dem 22. Februar einige Briefe an seine Familie, die auch ankamen. Hier etliche Auszüge aus diesen Briefen. Rechtschreibung und Ausdrucksweise der Briefe wurde absichtlich beibehalten. In den Fußnoten sind Anmerkungen und Erklärungen der Redaktion zum besseren Verständnis der Briefe.

„Viele werden ihre Lieben nicht mehr sehen…“

In Iwdel abgestempelt am 22.02.1942

Teure Angehörige!

Will wieder heute schreiben, denn das Sehnen und Bangen ist groß und die Zeit ist so lang und das Leben so schwer und kurz. Viele, viele werden ihre Lieben nicht mehr sehen. Mein Nachbar ist eben eingeschlafen. Die Reihe rückt eben näher und wenn keine Hilfe oder Änderung eintritt, ist es auch mein Los. Mit meinem Heiland bin ich in steter Verbindung. Der einzige Trost und Hoffnung! Bin jetzt in der Stadt, habe aber wenig Hoffnung, weil das Herz noch gut ist. Die Finger waren mir auch alle angefroren, sind wieder heil. Alle meine Sachen sind schon aufgegessen, sogar Messer und Schere.[1] Haben Wattenkleider, blos armes Fußzeug. Habe von euch noch keine Nachricht.[2] Wenn du kannst ohne darauf zu hungern, bitte ich um Geld, 40-50 Rubel telegrafisch. 100 Gramm Brot kostet 5 Rubel, ein Rauch auch 5. Also lege in jedem Konvert ein Blatt Taback rein, es hilft mir viel.[3] Gearbeitet habe ich schon lange nicht. Kann die Füße nicht zwingen. Ob ihr mich erkennen würdet, glaube nicht. Schreib nur alles von Lawarow. […]

1 Gemeint ist, dass diese Sachen gegen Brot eingetauscht wurden.
2 Das heißt, keine Nachricht seit der Trennung vor sechs Monaten.
3 Der Tabak konnte gegen Brot eingetauscht werden.

RundBr_2008_3.indd 27 20.06.2022 09:21:16

kasus im Dorf Suworowskaja wohnte ein Bekannter unseres Vaters, durch den wir in das Dorf Lawarow kamen. Dort war in diesem Jahr eine gute Ernte, und als wir endlich da waren, wurden wir sofort an den Tisch geladen und bekamen weißes Brot und Honig, soviel wir essen wollten. Das war für uns ein großes Fest.

Schulklasse aus Lawarow, Nordkaukasus. Winter 1934-35

Lawarow war ein kleines Dorf; die Einwohner arm und schlecht geschult. Alle reichen Bauern waren verschwunden und ihre großen Häuser wurden umgebaut für die Kolchose zu Pferdeställen, Kuhställen, Schweineställen, zum Klubhaus, zum Kindergarten usw. Die Kolchose wurde in der Zeit erst organisiert. Unser Vater bekam gleich Arbeit, ihm wurde ein Kuhstall anvertraut, in dem vorläufig nur sechs Kühe und ein Bulle standen. Dann gab es noch einen Schweinestall mit ein paar Schweinen und einen Pferdestall mit ein paar Pferden. So wurde unser Vater Leiter der Viehzucht (Zootechniker) und Vieharzt zugleich. Er gab sich ganz der Arbeit hin. Innerhalb von fünf Jahren war die Viehzucht so groß und gut geworden, dass er 1939 und 1940 nach Moskau zur landwirtschaftlichen Ausstellung gesandt wurde. Durch die Rinderzucht wurde er in der ganzen Gegend bekannt und geehrt. Er bekam oft Prämien für seine Arbeit. Von weit her, aus anderen Kolchosen kamen Gesandte, um in unserer Kolchose Bullen zu kaufen. Unser Dorf wurde allmählich reicher.

„Wie existieren dank Gottes Gnade und Barmherzigkeit…“

12.3.1942

Herzlich geliebtes Weib und Kinder!

In erster Linie wünsche ich Euch dort in getrennter, kalter Ferne Gottes reichsten Segen, Beistand und Hilfe in allen Nöten. O Justa, wie groß ist doch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, dank welcher wir noch existieren. Ihr geliebte Kinder, lehrt den lieben Heiland kennen und lieben. Ihr habt eine vortreffliche Mutter, welche es versteht, euch Geschichten zu erzählen. Dafür sollt ihr sie aber auch sehr lieb haben und immer ordentlich sein. Mika und Hardi, obzwar ihr noch sehr jung seid, so seid ihr doch unsere Ältesten und erste Hilfe. Froh, frei und fromm, so sollt ihr sein. Die Jugend sollt ihr ausnützen, springen und toben, lachen und singen, doch die jüngeren Geschwister nie vergessen, nicht zurückdrängen und die Eltern ehren, denn dieses ist das erste Gebot, das Verheißung hat. Lasst Mama es euch erklären. O Kinder, könnte ich noch einmal in eurer Mitte sein, wie schön, wie einig würde es sein. Wollen nur alle zusammen fleißig beten und glauben. Oft verliert man die Hoffnung, und dann schaut man morgens, wie lieblich die Sonne aufgeht, oder wie großartig schön der Mond über dem Walde leuchtet, dann denk ich immer: „Er lässt die Sonne aufgehen über Gute und Böse“. Also für allen hat er, der liebe Gott Licht und Wärme, und dann fängt man wieder an zu hoffen.

So hoffe ich jetzt alle Tage auf einen Brief von Euch, denn in 6,5 Monate habe ich Deinen liebe Justa erhalten, wo so schön in schlichten Wörtern mich getröstet und mir Mut zugesprochen hast: Gott erhört Gebete! Wie oft habe ich es erfahren. Bin lange Zeit krank gewesen, und sich hier erholen, ist nicht so leicht. Von Kasbeck sind von 32 Mann 13 todt, so geht es fort alle Tage. Die wenigsten haben große Schmerzen, sie schlafen gerade so ein. Viele haben sich selbst zu Grunde gebracht. Essen zu viel Salz und Wasser, letzteres darf man kein rohes hier trinken. So innen fühle ich mich gegenwärtig ganz wohl, reist blos das Knie unten zusammen. Habe schon vom 4-ten an gelegen und ziemlich ausgehalten, es wird sich noch lange Zeit verziehen. Gegenwärtig bin ich so schwach, dass du Hardi mich mit einem Finger würdest gemütlich hinschleppen, wo du wolltest. […]

Die Menschen nennen mich alle Omeц oder Opa. Hatte schon einen schönen Schnauzer von 6 Monate alt. War aber beim Essen hinderlich und so ließ ich ihn abscheren. Wohnen tun wir in großen Baracken, zu 200 Mann, schlafen auf Naren[1], welche zweistöckig sind. Bettsachen und Decken erhalten wir heute, für die Knochen ist es auch höchste Zeit. Gearbeitet wird 10 Stunden. Gekochte Suppe gibt es morgens 5 Uhr und abends nach 6 Uhr. Brot abends nach der Arbeit. Ich bekomme jetzt den Tag 700 Gramm, welches ich dann alles gleich aufesse. Bis vor 10 Tage teilte ich es in drei Teile, auf drei Mahlzeiten, doch jetzt kann ich mich schon nicht mehr halten, so groß ist der Appetit. Erst bekamen wir Roggenbrot, das hatte wenigstens verschlag, jetzt gibt es gemischtes, sehr schönes, aber es sättigt nicht. Wer nie sein Brot mit Tränen aß.[2] Die Suppe ist sehr arm. Roggenmehl, Grütze, Linsen und alte Fische sind zu finden. Es gibt Porzweis raus, mein Schüsselchen wird nicht ganz voll.
Diese Stadt ist neu angesiedelt von ausgesiedelten und Gefangenen. Einen Basar gibt es nicht, zu kaufen ist für uns keine Möglichkeit… Es hört sich so, als ob hier Familien sollen hergeschickt werden, wir denken ob man uns nicht hier wird ansiedeln lassen. […]

Doch der liebe Gott möge euch vor weitere Übersiedlung bewahren, überhaupt vor diesem Ивдель (Iwdel). Hier regiert voll und ganz das Wort, die Buchstaben umstellen.[3] Im Sommer soll es sehr sumpfig sein, viel Mücken und Regen. Wie es dann mit dem Fußzeug und Kleider werden wird, ist mir Nacht.

1 Naren, von russ. Nary: Pritschen.
2 Zitat aus einem Gedicht von J. W. Goethe: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, / wer nie die kummervollen Nächte / auf seinem Bette weinend saß, / der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“
3 Wenn man die Buchstaben des Wortes „Iwdel“ umstellt, ergibt sich daraus das plattdeutsche Wort „diwel“ – Teufel.

RundBr_2008_3.indd 28 20.06.2022 09:21:17

Liebe zu Jesus

Als ich in die 2. Klasse ging [1935], bekamen wir einen jungen Lehrer, der sich sehr bemühte uns beizubringen, dass es keinen Gott gibt. Mit Drohen verbot er uns das Beten. Für uns Kinder war das ein sehr harter Druck, da wir Jesus liebten. Die Eltern hatten es verstanden, uns die Liebe Jesu in die Kinderherzen zu legen. Bald wurde der Lehrer weiterversetzt und wir bekamen eine ältere Frau als Lehrerin. Sie wurde uns wie eine Mutter und wir waren alle wieder froh.

Maria Wölk, 25.8.2008

In der Familie

Mutter verstand es immer, uns mit Liebe und Geduld alles zu erklären. Wir Kinder können bezeugen, dass sie in ihrem langen und nicht leichten Leben nie ungeduldig, unzufrieden oder nervös wurde. Alles verstand sie, mit Liebe zu regeln. Unser Vater schrieb später aus der Arbeitsarmee, wie glücklich er sein ganzes kurzes Leben war, weil Gott ihm so eine liebe Frau geschenkt hat.

Wenn im Winter der Ofen geheizt wurde, dann stand eine lange Bank am Ofen, wo wir am Abend alle zusammensaßen. Unsere Mutter hat dann Wolle gesponnen, gestrickt oder Socken gestopft. Dabei erzählte sie uns Kindern aus der Bibel oder „von früher". Jeden Abend las sie uns aus der Bibel vor. Wenn wir alle schlafen gingen, dann kehrte sie zur Sitzbank zu ihrer Arbeit zurück, denn es gab ja an unseren Kleidern noch so viel zu flicken.

Kindergarten in Sewernoje, Swerdlowskgebiet, 1938

Weil in unserem Dorf viele Erwachsene weder lesen noch schreiben konnten, wurde 1935 eine Abendschule gegründet, die unser Vater leiten musste. Da es nirgends sonst Raum dazu gab, kamen diese Abendschüler an bestimmten Winterabenden in unserer Wohnung zusammen und lernten das Lesen und Schreiben. Während des Unterrichts mussten wir Kinder uns ganz ruhig verhalten. Als ein Jugendchor organisiert wurde, musste unser Vater auch ihn leiten. In Lawarow waren unsere Eltern die Einzigen, die eine höhere Schule (in Orloff) abgeschlossen hatten, und mussten immer mit Rat und Tat helfen. Sowohl bei Hochzeiten und Begräbnissen als auch bei den gewöhnlichen Kolchosversammlungen, die es besonders oft gab, mussten unsere Eltern immer dabei sein und helfen.

Dunkle Zeiten

Am 29. Oktober 1936 wurde unser Bruder Viktor geboren, was uns eine große Freude war. Aber schon nach wenigen Monaten kam eine sehr dunkle Zeit über Russland. Hin und wieder kamen in dunklen Nächten Milizbeamte mit Lastautos, durchsuchten ganze Haushalte und nahmen die Familienväter mit, um sie ins Gefängnis abzuliefern. Viele der Verhafteten wurden nach kurzem Prozess insgeheim erschossen, die anderen wurden in den Urwald im hohen Norden verbannt. Sie alle wurden als „Feinde unseres Vaterlandes" bezeichnet. Die Frauen und Kinder dieser „Volksfeinde" wurden auch „Feinde" genannt und hatten keinen Anspruch mehr auf die wenigen den Sowjetmenschen verbliebenen Menschenrechte. Im ganzen Dorf wurde es unheimlich still, kein Gesang, kein Lachen war mehr zu hören.

Dank für den ersten erhaltenen Brief

13.3.1942

[…] Geld habe ich keins. Ihr habt keine Ahnung, wie die Wäsche aussieht. Alle 10 Tage haben wir Banja[1], die Kleider müssen desinfieziert, wobei sie den Rest weg kriegen. Läuse hatten wir eine Zeitlang schrecklich viel, jetzt sind wir sie los. O Mutter, Mutter schreien könnte ich in diesem Augenblick, habe deinen Brief vom 27.Februar erhalten und zweimal gelesen. Gott sei gelobt und gedankt für dieses Geschenk. Wie kannst du von Gott mir gegebener Lebensbegleiter doch so trösten! Wann werde ich es vergelten können? Herchenreder brachte mir den Brief, ich hörte auch gleich auf mit schreiben. Werde auch jetzt alles bei Seite legen und noch viel, viel Mal dein Geschriebenes durchlesen. Kann die Tränen nicht aufhalten, das Weinen ist bei uns keine Schande und keine Seltenheit. Behandelt werden wir wie nirgends so, was möglich wäre. Auf unserem Hof ist Herchenreder auch als Kranker und Schwacher und Johannes Fast, der ist noch wohl auf. Die anderen sind 6 km ab, habe sie die Zeit über zwei mal gelegentlich gesehen. Spazieren ist hier nicht mode. Jene arbeiten an der neuen Bahnlinie.

Heute ist der 13. März. Mir ist das weiße Papier schade. Sollte es zu fein sein, dann verzeit, will allen Raum ausnutzen. Könnte so fort plaudern bis 12 Uhr nachts. Jetzt ist es 4 Uhr, nach einer Stunde gibt es wieder Brot, wie sehnsüchtig schaut man dieser Stunde entgegen. Ja es ist ein schweres und hartes Leben. Wolle der h. Vater doch bald Frieden geben. Millionen werden doch darum bitten. Wir hoffen zum nächsten Winter muß der Krieg beendigt sein. Aber dann werden wir auch leben! Hardi und Hilda, lest nur viel Bücher und schreibt viel, damit ihr nicht ganz alles vergesst. Mama und Mika werden euch helfen. Erika, es hat mich sehr froh gemacht, als ich las, dass du fleißig lernst, molodez! Na, ihr zwei Buben liebt euch und seid der Sonnenschein für allen.

In unvergesslicher Liebe

Euer Gatte und Papa!

1 Banja: eine Art Sauna, übliche Waschgelegenheit in Russland.

RundBr_2008_3.indd 29 20.06.2022 09:21:17

Schon ab 1930 durften Ostern und Weihnachten nicht mehr gefeiert werden. Stattdessen wurde im Jahr 1939 zum ersten Mal Neujahr gefeiert. In der kleinen Schule stand ein Tannenbaum mit etlichen Wachslichtern und Papierketten. Alle Einwohner des Dorfes kamen zusammen, um dieses Fest zu feiern. Wir Kinder sangen einige Lieder und sagten Gedichte auf. Ein jedes Kind bekam eine Tüte mit einem Apfel und paar Bonbons. Das war eine Freude für Groß und Klein.

15.3.1942

Geliebte Familie!

Habe keine Ruhe, werde noch wieder etliche Zeilen schreiben. Es ist 12:00 Uhr. Ihr esst Euch vielleicht gerade an schön gebackene Kartoffeln satt. Na, ich warte mit Ungeduld auf dem Abend, wo wir das Brot erhalten. Wie schmeckt es doch so schön! Wenn ich könnte zwei geröstete Brote erhalten, dann könnte man sich gut satt essen. Es verschlägt sehr viel und ist gesund. Gebt dazu noch Zwiebel und Knobloch. […] Fange ein bischen Hoffnung zu schöpfen, bin aber sehr schwach und mager. Schreibt nur oft und schickt Papier.

In der Liebe euer Gatte und Vater Gerhard Wölk.

Lob in aussichtsloser Not

Eines Morgens erfuhren wir, dass in der Nacht unser Nachbar, Onkel Epp, verhaftet worden war. Meine zwei Schwestern liefen gleich hin, kamen aber sehr bald zurück. Im Nachbarhaus war der ganze Hausrat durcheinander. In der Mitte stand die Wiege mit dem Kleinsten, die größeren Kinder liefen herum und fanden keinen Platz. Ihre Mutter saß mit der Gitarre auf dem Schoß neben der Wiege, spielte und sang mit Tränen in den Augen. Sie lobte Gott!

Maria Wölk, 25.8.2008

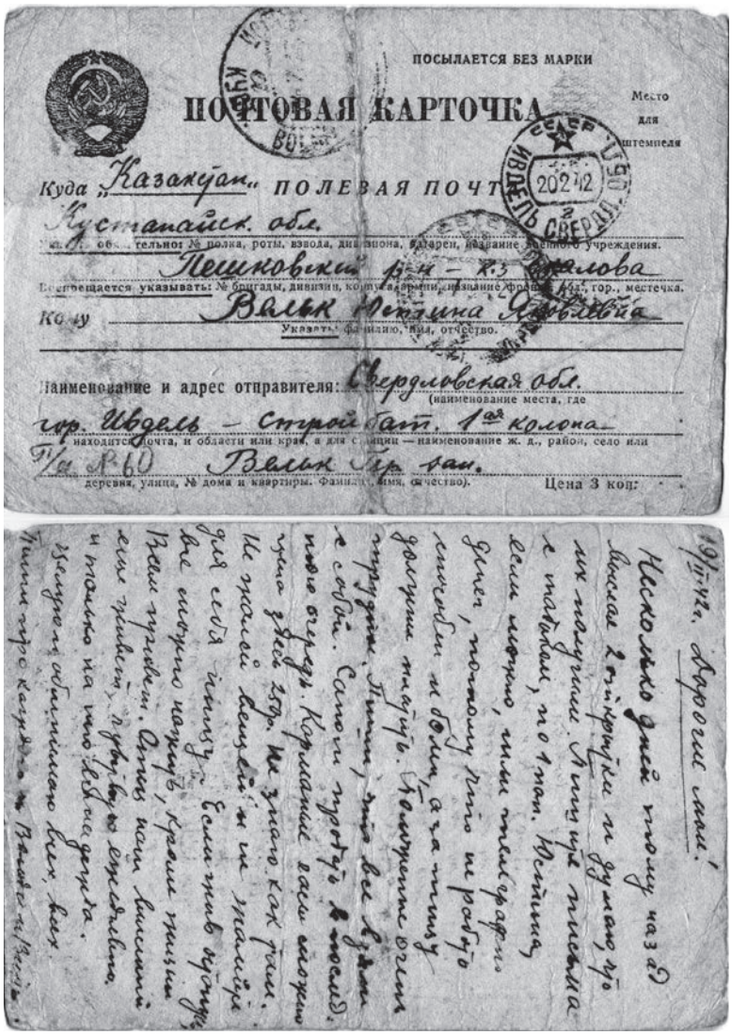
Das Leben wurde etwas leichter. Wenn der Winterweizen im Felde erfror, wurde im Frühling Gerste gesät und es gab Gerstebrot mit ein wenig Weizen darin. Wir nannten es Surschabrot. Es schmeckte nicht sehr gut, aber alle waren satt. Niemand durfte hungern! Wir hatten schon eine Kuh und so ging es uns viel besser.

Schrecken der Kriegszeit:
Arbeitsarmee für die deutschen Männer

Am 22. Juni 1941 brach der große Krieg aus. Im Juli wurde unser Bruder Waldemar geboren. Anfangs September mussten alle Männer fort, es hieß an die japanische Front. Mein Bruder Hardi und ich begleiteten unseren Vater bis an die Station Suworowskaja. Es waren sehr, sehr viele Menschen dort zusammen und warteten auf den Zug. Unser Vater nahm uns an der Hand, führte uns beiseite auf ein grünes Plätzchen und wir setzten uns nieder. Dann holte er aus seinem Brotsack jedem ein Stück Brot raus und wir aßen zusammen. Er meinte noch, wir sollten uns diesen Platz merken und behalten, denn es sei nicht sicher, ob wir uns noch einmal wiedersehen würden. Und dann sagte er noch, wir Ältesten sollten uns immer um die Mutter und die jüngeren Geschwister sorgen. Als der Zug kam, stiegen alle Männer ein und fuhren ab. Auf dem Bahnhof war sehr viel Weinen.

Zwei Tage später fuhr unsere Mutter mit dem kleinen Waldi auf dem Arm nach Minwody und traf sich dort noch einmal mit dem Vater. Das war das letzte Mal. Nie haben wir ihn wieder gesehen.

Nach sechs Monaten bekamen wir den ersten Brief von ihm aus Iwdel . Er war mit vielen anderen in der Taiga und musste Wald fällen. Bei hartem Frost, schlechter Kleidung und großem Hunger begannen die Männer zu sterben. Unser Vater wurde krank, lag voller Geschwüre ohne Matratze auf der Pritsche in der Baracke. Er schrieb uns noch mehrere Briefe. [Diese Briefe sind hier teilweise publiziert]. Er hoffte immer noch, einmal satt essen zu können, am Leben zu bleiben und nach Hause zu kommen. Aber am 10. April 1942 starb er als einer von den Letzten. Von allen eingezogenen Männern aus unserem Dorf kam nur einer zurück zur Familie, die anderen blieben in der Taiga begraben.


ПОСЫЛАЕТСЯ БЕЗ МАРКИ

ПОЧТОВАЯ КАРТОЧКА

Место для штемпеля

Куда „Казанцан" ПОЛЕВАЯ ПОЧТ

Кустанайск. обл.

Пешковский р-н – Х.3 Орлова

Не вещается указывать: № бригады, дивизии, корпуса армии, название фронта, обл., гор., местечка.

Кому Валык Устина Ананьевича

Указать: фамилию, имя, отчество.

Наименование и адрес отправителя: Свердловская обл.

гор. Ивдель – Строй бат. 1ая колона

находится почта, и области или края, а для с. ниц — наименование ж. д., район, село или

П/я № 60 Велик Ур. лаг.

деревня, улица, № дома и квартиры. Фамилия, имя, отчество).

Цена 3 коп.

RundBr_2008_3.indd 30 20.06.2022 09:21:18

Schrecken der Kriegszeit: Deportation der deutschen Familien

Anfangs Oktober wurden alle Deutschen aus dem Kaukasus in Viehwaggons nach Kasachstan ausgesiedelt. Mutter war mit uns Kindern über einen Monat in überfüllten Waggons unterwegs. Am 13. November mussten wir im Gebiet Kustanaj bei dem Dorf Peschkowka aussteigen. Auf Ochsenschlitten brachte man uns in das 50 km entfernte Dorf Novo-Ukrainka. Unsere Mutter bekam mit uns, sechs Kindern, zusammen mit einer ebenso großen Familie ein kleines Zimmer mit einem großen russischen Ofen. Wir blieben nicht lange zusammen, der anderen Familie wurde eine andere Wohnung zugewiesen. Es war sehr kalt. Jeden Tag mussten wir uns was zum Heizen suchen, um den Ofen warm zu machen.

Schon wenige Tage nach unsrer Ankunft musste ich zur Arbeit gehen. Mit mehreren anderen Frauen wurden wir jeden Morgen mit Pferdeschlitten aufs Feld gefahren, um das Getreide, das im Herbst abgemäht und in Haufen gelagert war, zu dreschen. Abends fuhren wir ganz durchgefroren nach Hause. Und so ging es Tag für Tag.

Hardi musste jeden Tag am Fluss Weiden hacken und nach Hause schleppen, um den Ofen zu heizen. Mama begann Wolle zu spinnen und Wolltücher zu stricken. Für die Wolltücher konnte sie bei den Einheimischen Kartoffeln eintauschen. Da uns das Essen nicht zureichte, mussten Ira und Viktor, der knapp 5 Jahre alt war, jeden Tag betteln gehen. Sie bettelten nicht nur in unserem Dorf, sondern auch im Nachbardorf Karakul. Aber sie bekamen nur ganz wenig. Eine alte russische Frau erbarmte sich über Viktor und gab ihm jeden Tag zu essen. Unsere Mutter war auch darüber froh.

Wunder Gottes in der Not

Im ersten Winter erlebten wir ein Wunder Gottes. Unsere Mutter hatte mit ihrer Arbeit einen Schafschinken verdient. Normalerweise hätten wir dies Fleisch in 3 Tagen aufessen können. Aber Gott hatte uns eine sehr weise Mutter gegeben. Sie fror das Fleisch ein und dann schnitten wir jeden Tag ein Stückchen ab. Jedes Mal, wenn Mutter das Fleisch abschnitt, standen wir Kinder um sie herum und schauten zu. Und dann wurde Suppe gekocht. Das taten wir immer am Abend, wenn wir alle zu Hause waren. Und das Fleisch nahm nicht ab, es wurde den ganzen Winter nicht weniger. Wir Kinder freuten uns, weil es uns genau so erging wie Elia.

Menschliches Lachen schon Monate nicht gehört

Poststempel 22.3.42 Iwdel, 30.3.42 Kustanaj

Nach dem köstlichen Brief von Dir, Du mein teures, oftmals nicht richtig behandeltes, mutiges Weibchen u Mutter, will ich den Brief beendigen u diesen Bogen auch gleich zurückschicken.

Wir wurden hier eine große Partie arbeitsunfähige hergeschickt, kamen vor ärztlicher Kommission u warten jetzt der Dinge, die da kommen sollen. Die erste Partie war 3 Wochen vor uns, u sind nach Hause gelassen, über 100 Mann, darunter war Jak. Jac. Regehr u Eirich. Hans Regehr starb noch vor dem losfahren, hatte Papiere u alles schon in den Händen. Wo Eirich hingefahren weiß ich nicht. Sie durften sich 8 обл.[1] in Kasachstan wählen.

Du fragst, wann wir hierher kamen. Genau kann ich es nicht mal sagen. Ungefähr Anfangs Oktober. Waren hinter Poltawa an der Front, habe öfters von da geschrieben.[2] Mussten dort окопы[3] graben. Haben vieles durchgemacht. Immer hat uns der höchste Schirm beschützt. Dort hatten wir genug zu essen. Jetzt das Gegenteil. Werden als Fei[nde] behandelt. Menschliches Lachen schon Monate nicht gehört. Doch genug. Wir sind in unserem Barak aus allen Himmelsgegenden zusammen. Mein Brigadier ist ein gewisser Medfeldscher[4] von Alexanderwohl[5], aus der Armee hergekommen. Hier sind alle Rotarmisten, was nur deutsch ist, sprechen aber meistens russisch. […]

Gestohlen wird schrecklich, besonders Brot. Ein jeder trägt es bei sich u im Finstern wird es dann noch oft rausgeschnitten. Gestern nähte[?] ich mir einen neuen Brotbeutel, jener war ganz verrissen. Einen stahlen sie mir auch mit Brot zusammen fort. Habe damals bitterlich geweint. Ich wusste genau wer es hatte, konnte es aber nicht wieder erhalten. Wir arbeiten für Lohn u für Kost müssen wir zahlen. Bin auf Kost 103 Rbl. schuldig, habe für O[??] 77 Rbl zu erhalten, kann es aber nicht nachfinden, […] u habe die Hoffnung schon aufgegeben. Ein Tag Kost ist ungefähr 2-3 Rbl. u selbige auszukaufen muß ich lange Zeit 130 Gr. Brot verkaufen, was mich auch noch sehr zurückgesetzt hat. […] Heute hat man Fleisch gebracht, doch wir erhalten 2 Sorte Suppe. Sie kommt ja auch billiger u der Tote hinterlässt weniger Schuld[en]. Doch sorge nicht auf Morgen. Heute war so ein Fall. Sehr hungrig stand ich auf, kein Brot, die Suppe trank ich aus dem Schüsselchen wie Tee, ging auf mein Lager u den Abend abzuwarten. Da faltete ich die Hände u sagte dem h. Vater wie mir zu Mute sei, [bat ihn??] doch irgendwie helfen, wie, das war mir ja selber [nacht?]. […] Nach etlichen Minuten kam der Brigadier u hat einen Talon auf gute Suppe für 5 Rbl. Geld zahlen. […] Ich ging den Handel ein. Hatte Suppe mit wenigstens 3 Esslöffel voll Rog.mehl. Auf Mittag kommt der Brigadier wieder. Ohm[6] Wölk, sagt er, sie haben ein paar Rbl. Geld für Dezember zu erhalten. Bekam 15 Rbl, 10 Rbl. war ich ihm schuldig u 5 für das Schüsselchen Suppe. So kommt die Hilfe. Doch oft wird man auch auf die Probe gestellt u man steht im Glauben so schwach u so verlassen. […]

Also lasset nicht nach mit Beten und Bitten, auch die Kinder. Ich denke immer, dem Heiland als Kinderfreund muss es doch selber schmerzen, wenn solche Bitten von reinen unschuldigen Kinderherzen absagen sollte. Ich möchte euch ihr Lieben nicht berauben, möchte

1 Области (oblasti): Gebiete.
2 Diese Briefe hatten die Familie wahrscheinlich nicht mehr erreicht, weil sie nach Kasachstan deportiert wurde.
3 Окопы (окоpу): Schützengräben.
4 Feldscher: ausgebildeter Mediziner, eine Stufe unter einem studierten Arzt.
5 Alexanderwohl lag in der Molotschna-Ansiedlung.
6 Ohm, alt für Onkel, bei den Mennoniten eine höfliche Anrede für alte Männer.

RundBr_2008_3.indd 31 20.06.2022 09:21:18

aber gerne am Leben bleiben, darum komme ich wieder wegen der посылка.[7] Habt ihr nicht, kann Hardi und Mika vielleicht bei den Russenfrauen so viel Mitleid erwecken, Stücklein Brot zusammen bekommen, betteln. Wenn ein paar kg Grüze wäre, es wäre gut, Konserven, Fische oder Wurst, mit einem Wort gesagt Fettstoffe werden wohl keine sein, darum aber vergesst nicht Zwiebel und Knoblauch, denn ich habe Beine und Arme voll Geschwüre. Anfang von Zynga.[8] Um das geröstete Brot nicht viel Raum einnimmt, versucht einen Teil fein zu machen. Ich nehme es dann in die Wassersuppe rein. […] Am meisten bringt Tabak. Ein Rauch 6-7 Rubel. Damit gewinnt man Zutritt zu manchen guten Stellen. Vielleicht ist bei den alten Lawarowo noch wo ein Päckchen loszuducken: Onkel Ens, Giesbrecht, Koop, Schellenberg. Doch ich kenne ja eure Lage nicht. Verzeiht also wenn ich vielleicht ganz unnötige Ratschläge gebe, warum muss es so sein? Warum so hart und schwer? Ich habe ja nicht gutes verdient, aber du geliebte mit den unschuldigen Kindern? Doch wollen stille sein, uns dem Ratschluß des Höchsten fügen! Ihr Kinder, liebe Kinder, verlasst eure gute Mama nicht! Gebt ihr jeder gleich einen schönen Kuss von mir und verspricht artig und fleißig zu sein, und euch untereinander zu lieben und zu helfen!

7 Посылка (posylka): Paket.
8 Zynga: Skorbut.

Zum Frühling wurde das Leben noch hungriger. Oft kam ein Mann mit Namen Friesen aus dem Nachbardorf betteln. Er hatte eine Frau und 7 Kinder, die am Verhungern waren. Ob jemand von ihnen überlebt hat, weiß ich nicht. Diesem Mann gab unsere Mutter jedes Mal einen Teller Suppe. Als ich einmal fragte: „Mama, wie kannst du noch so einem Mann Essen geben, wo wir doch selber alle so hungrig sind?“, antwortete sie: „Kind, wenn du doch verstehen könntest, wie wertvoll es vor Gott ist, einem hungrigen Menschen essen zu geben!“ Unsere Mutter hat Tag für Tag bis in die Nacht bei ganz kleinem Licht gesponnen und gestrickt, und dabei hatte sie noch Zeit, uns aus der Bibel vorzulesen.

Eines Abends, als wir alle sehr hungrig waren, zog unsere Mutter ihre alte Jacke an und ging ins Dorf. Wir saßen alle ganz ruhig am Ofen. Auf einmal kam sie froh zurück und zeigte uns ein ganzes Brot. Das war ein Fest für uns! Das Brot hatte ihr eine arme ukrainische Frau gegeben.

Im Frühling ging es schon leichter, wir konnten Ähren auflesen, die im Winter unter dem Schnee geblieben waren. Hardi fing an Körbe zu flechten und tauschte sie für Kartoffeln ein. Er machte auch Zündhölzer und kleine Mühlen aus Eisendraht. Ich war den ganzen Sommer auf dem Feld, bekam jeden Tag Mittagessen und ein Stück Brot, welches ich am Abend nach Hause brachte. Im Herbst bekam ich mit einem Mädchen, die zwei Jahre älter war, die Aufgabe, im Viehstahl die jungen Rinder zu versorgen und das den ganzen Winter hindurch. Ich war ja schon 15 Jahre alt. Am 2. März 1943 musste ich in die Arbeitsarmee, in das Gebiet Gorki in der Taiga. Erst im Juli 1950 kehrte ich zurück.

Im Sommer 1943 starb der kleine Waldi. Hilda wurde lungenkrank und Viktor war sehr geschwollen. Alle drei lagen auf dem Fußboden. Bei Waldi war keine gesunde Haut zu sehen, alles war wund und er jammerte Tag und Nacht. Hilda sagte manchmal zu ihm: „Sei doch mal still und lass mich ruhig sterben.“ Die Ärztin hatte sie untersucht und festgestellt, dass ihre beiden Lungenflügel entzündet waren. Da sie unmöglich weiterleben konnte, gab es für sie keine Arznei. Nach Waldis Tod trug unsre Mutter jeden sonnigen Tag Hilda und Viktor in die Sonne raus. So lagen sie den ganzen Tag in der Sonne an frischer Luft. Allmählich wurde es mit ihnen besser, sie fingen wieder an zu gehen und leben heute noch. Hilda wird bald 80 Jahre alt. So ein Wunder hat Gott getan.

Hardi wurde Schafhirte in der Kolchose. Auch wenn er nur klein von Wuchs war, bemühte er sich sehr um die Familie. Er sang sehr gerne, konnte aber nicht immer auf die Melodie kommen und dann musste Hilda ihn auf die Gleise bringen und er konnte weiter singen. Sein Lieblingslied war: „O mein Jesus du bist wert, dass man Dich im Staube ehrt…“.

Unsere Familie erlebte in diesen Jahren viele Wunder. Doch das größte Wunder, dass der Herr tat, war der Glaube, den Er unserer Mutter gab, und die Kraft, die Er durch Seinen Heiligen Geist ihr immer wieder schenkte.

Maria Degtjarewa, geb. Wölk, Euerbach

„…an mir wird wohl bald die Reihe sein.“

23.3.42

Innig geliebte Just und Kinder!

Das beste Wohlergehen und die schönste Gesundheit sei euch allen zuvor gewünscht. Mir fehlt beides. Muß euch berichten, dass die Brüder Regehr, Peter und Hans beide tot sind. Es geht jetzt sehr schnell, möge der Würgengel mich doch vorbei gehen. Sperling liegt auch und noch sind wenige aufgestanden. Ich warte mit Ungeduld auf Hilfe, doch bis heute vergebens. […]Euer Brief vom 27/II ist nur 9 Tage gegangen. Schickte unlängst 2 Briefe und 1 Karte ab, habt ihr sie erhalten? Habe wieder einen Brief fertig, finde bloß noch kein Papier zum Konvert. Bis heute haben wir ziemlich Frost mit Wind, doch heute ist es schön. Ach könnte man doch Heim in sein Nest zu euch ihr Lieben! Wenn es so bleibt werden wenige von uns das Glück haben. Der März hat uns 58 gekostet! Herchenreder und H. Fast bestellen zu grüssen. Mit denen geht es noch. Mein Bein ist fast heil, es wird ja ein bischen steif sein und bleiben. Wenn ich von den Geschwüren könnte loskommen und etliche Zeit anderes noch essen könnte. Es fehlt so nötig Fett und Knoblauch oder Zwiebel. Doch schickt nicht 2 nacheinander, denn wenn das erste zuvor kommt, geht das andere verloren. Meine Nachbarn meinen an mir wird wohl bald die Reihe sein. Die Sachen übergebe ich Fast. Wenn das Nähdöschen von Victor dann heimkäme, es wird ein Andenken.

Gott befohlen! In Liebe Gatte und Vater.

RundBr_2008_3.indd 32 20.06.2022 09:21:18

Liebe junge Leser,

erinnert ihr euch noch an Nurlan und Sopar, um die es in den letzten beiden Heften ging? In Kirgisstan, Kasachstan und anderen Ländern, in denen Gottes Wort gepredigt wird, gibt es viele solcher Jungen und Mädchen aus muslimischen Familien, die auf solchen Kinderfreizeiten zum ersten Mal von Jesus hören. Wenn diese Kinder sich entschließen, Jesus in ihr Herz aufzunehmen, dann begegnen ihnen zuhause oft sehr große Schwierigkeiten. Es wäre schön, wenn ihr in euren Gebeten auch an diese Kinder denken würdet und darum bitten würdet, dass Gott ihnen auf ihrem schweren Weg der Nachfolge ganz besonders beisteht!

Heute haben wir für euch eine Geschichte aus einer ganz anderen Umgebung vorbereitet. Die Kinder, um die es in der Geschichte geht, leben in Kanada und gehören zu den „Mennoniten alter Ordnung". Die Geschichte wurde von einer Frau geschrieben, die sie „Tante Sarah" nennen. Tante Sarah ist seit ihrem 3. Lebensjahr verkrüppelt und kann sich kaum bewegen. Aber sie strahlt eine große Freude aus und hat Kinder sehr lieb und schreibt und malt sehr gerne für Kinderbücher und Kinderzeitschriften.

Eine barmherzige Samariterin

Barbara lief schnell den Kiesweg entlang. „Warum muss es ausgerechnet heute sein, dass ich so spät heimkomme?", fragte sie sich. „Gerade heute, wo doch Oma den ganzen Tag bei uns ist. Wenn ich mich beeile, bin ich vielleicht rechtzeitig da, bevor sie weggeht. Dann kann ich sie wenigstens noch sehen."

Natürlich war Barbara Miss Troyer dankbar, dass sie ihr die schwierige Rechenaufgabe nochmal extra erklärt hatte. Es hatte nicht lange gedauert, nur eine Viertelstunde, aber Barbara war es sehr lang vorgekommen. Jetzt, als sie den Weg entlang eilte, peitschte der Wind gegen ihren Mantel. Sie duckte sich und versuchte ihr Gesicht hinter dem Kragen zu verbergen.

Als sie an George Snyders Haus vorbeikam, wurde sie noch schneller. Sie hoffte, dass er sie heute nicht bemerken würde. Manchmal kam er heraus, um mit ihr oder ihren Brüdern zu reden. Zu jedem anderen Zeitpunkt war das für Barbara in Ordnung, weil er manchmal Süßigkeiten oder Äpfel für sie hatte. Aber heute war Barbara sehr in Eile.

Da hörte sie es – den Klang der Stimme des alten Mannes, der ihren Namen rief. Ohne es eigentlich zu wollen wandte sie ihren Kopf und sah zu dem Haus herüber. Da stand er auf der Schwelle. Er rief und winkte mit seinem Krückstock.

Barbara winkte zurück und hoffte, dass ihn das zufrieden stellen würde, aber es war nicht so. Als sie weiterging, wurde sein Rufen lauter und drängender.

„Dann muss ich wohl gehen und nachsehen, was er will", dachte Barbara unwillig. „Schließlich ist er lahm und einsam. Er braucht jemanden, der ihn aufmuntert, aber warum gerade heute?"

Langsam ging sie den Pfad zu seinem Haus hoch. Sie hatte keine Angst hineinzugehen, weil George ein netter Mann war. Früher, als er noch besser gehen konnte, war er öfters zu ihnen gekommen, um Milch zu holen. Seit seine Frau gestorben war, lebte er alleine.

Als Barbara den Hof erreicht hatte, war George schon ins Haus hineingegangen und hatte die Tür geschlossen. Aber er hatte auf sie gewartet und lud sie mit einer Handbewegung ein, einzutreten. Barbara war noch nie in seinem Haus gewesen, aber sie hatte sich schon oft gefragt, wie es da drinnen wohl aussehen mochte. Von der Straße aus sah das Haus ziemlich schäbig aus und jetzt, wo sie nahe dran war, wirkte es noch schäbiger als aus der Entfernung. Als sie auf dem schmalen Pfad auf die Schwelle des Hauses zusteuerte, verfing sich ihr Mantel immer wieder in alten vertrockneten Pflanzenstengeln und Disteln. Die Treppenstufen vor dem Eingang knarrten und bogen sich unter ihrem Gewicht. Obwohl Barbara keine Angst vor George hatte, klopfte ihr Herz sehr rasch. Sie wünschte, ihre älteren Brüder wären dabei.

„Komm herein", sagte George und hielt ihr die Tür auf. „Es ist ziemlich kalt draußen, nicht wahr?"

„Etwas", sagte Barbara.

Die Kälte hatte ihr nichts ausgemacht. Sie hatte es so eilig gehabt, nach Hause zu kommen, dass sie keinen Gedanken an die Kälte verschwendet hatte.

„Nun, ich bin wirklich sehr froh, dich zu sehen", sagte George. „Ich habe immer wieder versucht, etwas Holz für die Nacht hereinzubringen, aber meine Arme können es einfach nicht mehr halten. Und mein Rücken tut mir so weh."

Er keuchte. Es kam tief aus seiner Kehle und klang rau und besorgniserregend. Er hielt sich den Brustkorb, als hätte er große Schmerzen.

„Ich helfe Ihnen, das Holz zu holen", sagte Barbara und bemühte sich dabei, die Dinge um sie herum nicht so anzustarren.

Alles sah so alt und seltsam aus. Die Dunkelheit im Haus ließ alles etwas beängstigend wirken. Die winzige Küche war so vollgestopft, dass es nur ganz kleine Zwischenräume zwischen den einzelnen Möbelstücken gab.

„Das Holz ist im Holzschuppen", erklärte George, während er auf eine Tür in der Ecke der Küche zusteuerte. „Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mir genug für diese Nacht hineinbringen würdest. Wenn es hier drin nicht etwas wärmer wird, dann werden die Schmerzen in meinen Knochen nur noch schlimmer."

Barbara stellte ihren Broteimer hin und trat aus der Tür. Sie ging ganz vorsichtig an dem Sofa vorbei, weil sie zufällig gesehen hatte, dass es nur noch auf

RundBr_2008_3.indd 33 20.06.2022 09:21:18

drei Beinen stand. Sie wollte nicht dranstoßen und es umkippen.

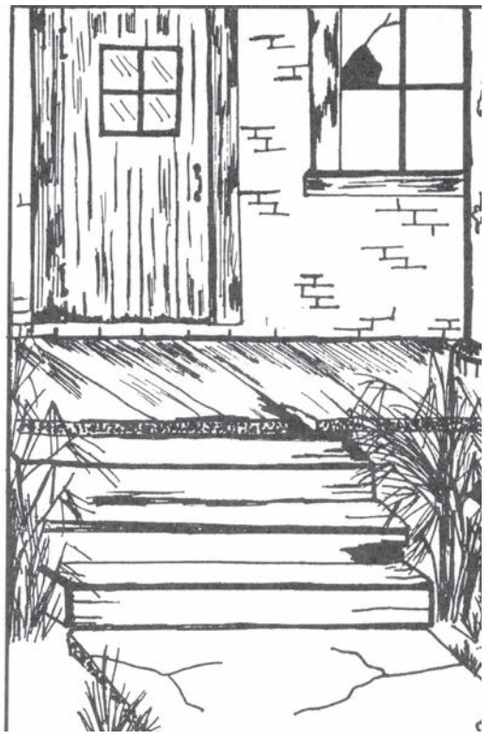
Draußen im Holzschuppen dachte Barbara wieder an ihre Oma. „Vielleicht schaffe ich es noch bis nach Hause, bevor sie weggeht", dachte sie, hatte aber wenig Hoffnung. Oma würde sicher gehen wollen, dass sie ihr Haus noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen konnte, und sie hatte einen weiten Weg zu gehen. Vielleicht war sie schon weggegangen. Barbara schluckte ihre Tränen der Enttäuschung hinunter.

Als sie mit dem ersten Armvoll Holz hineinkam, bewegte sich plötzlich etwas direkt neben ihr. Sie sprang hoch, aber als sie in die Ecke sah, aus der es gekommen war, war da nichts mehr. Irgendwie hatte sie das Gleichgewicht verloren und ein paar Holzstücke polterten auf den Boden.

„Der Schatten hat mich erschreckt", rief sie und sammelte rasch die heruntergefallenen Holzstücke auf.

George schüttelte sich vor Lachen: „Das war kein Schatten. Es war meine Perserkatze. Schau, da ist sie."

Barbara sah hin. Auf einem Ende des Sofas saß eine große Katze, eine der größten, die sie bisher gesehen hatte. Sie gähnte schläfrig.



„Du hast sie genauso erschreckt, wie sie dich", lachte George. „Direkt aus ihrem Nachmittagsschlaf hast du sie aufgeweckt. Sie ist nicht daran gewöhnt, dass jemand sich so schnell bewegt. Sie kennt nur mich und ich kann kaum einen Fuß vor den anderen setzen."

Als Barbara mit dem zweiten Armvoll Holz hineinkam, kicherte der alte Mann immer noch. „Du musst mich schon entschuldigen, dass ich lache, aber ich habe schon lange nichts so Lustiges gesehen", sagte er.

Barbara lächelte. Plötzlich tat George ihr sehr leid, weil er hier so alleine leben musste. Er hatte niemanden, mit dem er reden konnte und kaum etwas, worüber er lachen konnte. Kein Wunder, dass er diesen Vorfall lustig fand.

Als Barbara wieder hineinkam, war George an dem Geschirrschrank beschäftigt. „Noch zwei Mal und dann habe ich genug", sagte er. Seine Stimme klang beinahe so alt, wie sein Haus aussah.

Sobald Barbara fertig war, sagte sie: „Ich muss mich jetzt beeilen. Ich bin froh, dass ich Ihnen helfen konnte."

„Aber du sollst nicht so sehr eilen", protestierte George. „Hier, nimm ein Stück von diesem Kuchen." Er schnitt ein Stück ab, legte es auf eine Untertasse und stellte sie auf den Tisch.

Der Kuchen sah gut aus und Barbara war hungrig. Es war nun sowieso zu spät, um Oma noch anzutreffen. Da konnte sie genauso gut noch ein wenig bleiben.

George humpelte zum Stuhl und setzte sich darauf. „Du warst heute eine barmherzige Samariterin. Zwei Jungen sind vorbeigegangen, ich rief sie, aber sie gingen einfach weiter. Ich hatte schon Angst, dass du mich nicht bemerken würdest, weil der Wind so stark blies. Aber dann kamst du und halfst mir. Danke viel, viel Mal."

Barbara biss sich auf die Lippen. Sie dachte daran, dass sie beinahe dasselbe getan hätte wie ihre Brüder: einfach weitergehen. Wie froh war sie nun, dass sie es nicht getan hatte. Der arme George hätte eine furchtbare Nacht gehabt, wenn sie ihm nicht Holz hineingebracht hätte.

„Danke für den Kuchen", sagte sie freundlich. „Er war sehr lecker. Aber jetzt muss ich gehen. Mama wird sich Sorgen machen, wenn ich noch länger bleibe."

„Auf Wiedersehen, barmherzige Samariterin und danke nochmal", rief George ihr nach, als sie ging.

Barbara rannte beinahe den ganzen Weg nach Hause. Sie fragte sich, was George wohl gemeint hatte, als er sie ‚Samariterin' nannte. Sie kannte die Geschichte. Aber sie hatte nichts damit zu tun, dass man jemandem Holz hereinbrachte. Sie handelte von einem Mann, der einem anderen Mann, der von Räubern geschlagen und ausgeraubt war, geholfen hatte.

Ganz atemlos kam Barbara nach Hause. „Ist Oma noch da?", fragte sie.

„Nein, sie ist gerade weggegangen", antwortete die Mutter. „Sie hat so lange gewartet, wie es nur ging, aber dann musste sie schließlich gehen, um noch vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause zu kommen. Waren deine Rechenprobleme so schlimm, oder warum hat die Lehrerin dich so lange dabehalten?"

„Die Rechenaufgabe hat nicht so viel Zeit gebraucht. Ich wäre nicht so spät, wenn nicht George Snyder gewesen wäre."

Sie hängte ihren Mantel auf den Hacken in der Garderobe. Jetzt, da sie ihre Großmutter nur um ein Haar verpasst hatte und da sie hörte, dass sie extra

RundBr_2008_3.indd 34 20.06.2022 09:21:18

auf sie gewartet hatte, verspürte sie Ärger auf George, der sie davon abgehalten hatte, rechtzeitig nach Hause zu kommen. „Ich habe Oma schon so lange nicht mehr gesehen und es wird jetzt bestimmt wieder ganz lange dauern, bis sie wiederkommt."

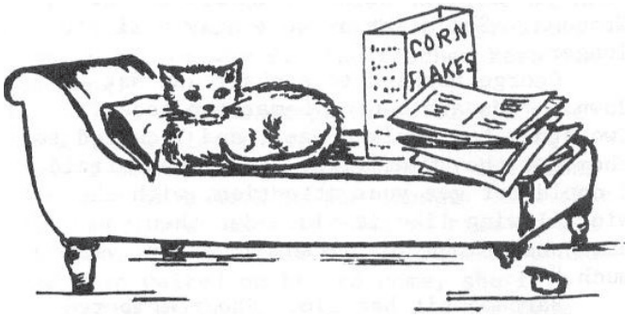
„Hier ist ein Keks, den sie gebacken hat", sagte Mutter. „Und jetzt erzähl mir, was los war."

Barbara ließ sich auf den nächsten Stuhl plumpsen. „Ich ging gerade an Georges Haus vorbei, als ich ihn rufen hörte. Weil ich es so eilig hatte, wollte ich nicht stehenbleiben, aber er rief und rief immer wieder. Ich konnte einfach nicht weitergehen. Aber ich glaube, es war gut, dass ich hineingegangen bin, weil er so große Schmerzen und so einen schlimmen Husten hat und jemanden brauchte, der ihm das Holz hineinbrachte."

Beim Gedanken an Georges Dankbarkeit erhellte sich Barbaras Miene wieder ein wenig. „Mama, bist du schon mal in dem Haus drin gewesen? Es ist sehr alt."

„Ja, aber das ist schon lange her", antwortete Mutter. „Das Haus ist alt. Das kann jedermann schon von der Straße aus sehen."

„Aber es ist noch älter, als es von der Straße aus wirkt", sagte Barbara und klang aufgeregt, jetzt wo sie über ihre Enttäuschung hinweg war. Nachdem sie Georges Haus beschrieben hatte, fiel ihr noch etwas ein. „George sagte, ich sei eine barmherzige Samariterin. Als ich weggging, rief er mir nach: ‚Auf Wiedersehen, barmherzige Samariterin'. Was meinte er damit?"



„Du kennst doch die Geschichte aus der Bibel über den barmherzigen Samariter, oder?", fragte Mutter. „Erinnerst du dich noch, da waren zwei Männer, die einfach vorbeigingen, ohne dem Mann zu helfen, und dann kam ein anderer, der stehenblieb, um zu helfen."

Barbara erinnerte sich und dann verstand sie plötzlich, was George gemeint hatte. In dem Augenblick kamen Samuel und Peter herein. „Endlich zu Hause!", rief Samuel, als er Barbara sah. „Wo bist du den ganzen Abend gewesen?"

„Warum seid ihr nicht stehengeblieben, um George Snyder zu helfen, als er rief?", fragte Barbara, ohne die Frage ihres Bruders zu beachten.

„Wir hatten es eilig und außerdem dachten wir, dass er bestimmt nicht wirklich etwas braucht. Er will ja oft einfach nur jemanden, mit dem er erzählen kann."

„Diesmal nicht", sagte Barbara. Aufgeregt erzählte sie ihre Geschichte. Die Jungen hörten gespannt zu.

„Wenn jeder seine Hausarbeit erledigt hat, können wir nach dem Abendessen die Geschichte vom barmherzigen Samariter lesen", sagte Mama. „Ich denke, wir können alle etwas daraus lernen, besonders nach dem, was heute geschehen ist."

Zwei Stunden später war die Hausarbeit für heute erledigt. Die Kinder setzten sich, um die Geschichte zu hören, die Mutter ihnen versprochen hatte. Vater las die Geschichte zuerst so, wie sie in der Bibel stand und dann erzählte er eine Geschichte, die sehr ähnlich war. Er nannte sie ‚die Geschichte von einem barmherzigen Samariter heute'. Sie handelte von einem alten Mann, der ganz alleine in einem kleinen Haus am Wegesrand lebte. Er brauchte Hilfe und rief nach den ersten Menschen, die vorbei gingen. Aber die Jungen gingen weiter und waren zu beschäftigt, um ihm zu helfen. Dann kam ein kleines Mädchen den Weg entlang. Sie hörte den Ruf und ging, um ihm zu helfen.

Barbara lächelte. Vater erzählte die Geschichte so, als sei sie vor langer Zeit passiert, aber in Wirklichkeit war es ihre Geschichte, die gerade erst heute nachmittags geschehen war. Das war seine Art, ihr zu sagen, dass sie das Richtige getan hatte. Barbara warf einen verstohlenen Blick auf ihre Brüder und sah, dass sie beschämt und traurig wirkten.

Als die Geschichte aus war, sagte Samuel: „Das nächste Mal, wenn George ruft, bleibe ich stehen und helfe ihm."

Peter hatte sogar noch eine bessere Idee. „Ich werde nicht warten, bis er ruft. Darf ich morgen nach der Schule zu ihm gehen und nachsehen ob er jemanden braucht, der ihm das Holz reinbringt?"

„Das ist eine gute Idee", sagte Vater. „Ihr Jungs könnt euch damit abwechseln, bis es ihm wieder besser geht. Ich bin sicher, dass er sich darüber freuen wird, so wie er sich gefreut hat, dass Barbara ihm heute geholfen hat."

Barbara lächelte wieder. Sie war froh, dass sie stehengeblieben war, um George zu helfen, auch wenn sie deshalb ihre Oma verpasst hatte. Eine gute Samariterin zu sein hatte ihr mehr Freude gebracht, als das, was sie durch ihr späteres Heimkommen versäumt hatte. Sie nahm sich vor, jeden Tag eine barmherzige Samariterin zu sein.

Autorin: Sarah M. Brubacher
Erschienen in: „Aunt Sarah's Children Stories."
Ontario/Kanada 1990.
Übersetzt aus dem Englischen

RundBr_2008_3.indd 35 20.06.2022 09:21:18

Das Bethaus in Ekibastus, Kasachstan

Wir wollen vor allem Gott den Vater danken für Seine Liebe, die Er uns offenbart hat in Seinem Sohn und unserem Herrn Jesus Christus, den Er in diese Welt gegeben hat, um uns das Heil und die Vergebung zu schenken. Wir beten Ihn an und beugen uns vor Seinem Kreuz auf Golgatha, wo viele Ruhe und Frieden für ihre Herzen bekommen haben, und anstelle des Fluchs, Worte des Segens von Jesus Christus gehört haben, als Er den Vater um Gnade bat. Wir beten heute, dass noch viele, die Jesus Christus nicht kennen, Ihn finden können.

Eine kurze Information über uns. Wir sind 48 Gemeindeglieder, und wir beten, und bitten auch Euch zu beten, dass Gott noch gerettete Seelen hinzufügt. Jeder von uns bemüht sich entsprechend seiner Kräfte und seiner Begabung, wie es in der Schrift steht zur Auferbauung des Leibes in Liebe, und der Wohlgeruch Christi wird verbreitet. Wir haben vier Gottesdienste pro Woche und eine Sonntagsschule. Vor kurzem begannen wir wieder mit den Jugendgottesdiensten. Wir besuchen regelmäßig ein Dorf, in dem zwei Christen wohnen, und nach Möglichkeit auch andere Dörfer.

Vor drei Jahren begannen wir mit dem Bau des Gemeindehauses. Das ist ein starkes Zeugnis in unserer Stadt. Doch leider müssen wir bekennen, dass es bei uns so geschehen ist, wie es geschrieben steht: „Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er genug habe, um es auszuführen? damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat und kann's nicht ausführen, alle, die es sehen, anfangen über ihn zu spotten."

Mittlerweile haben wir ein verputztes Gebäude mit Fenstern und Türen. Es fehlt jedoch noch die Heizung, der Boden, die Decke, Bänke, und es muss noch das Grundstück bezahlt werden.

Wir glauben, dass der Herr das angefangene Werk zur Vollendung führen wird und hoffen noch dieses Jahr mit den Gottesdiensten dort zu beginnen. Aber wir brauchen eure Hilfe: wie materiell so auch tatkräftig. Wir unsererseits tun

Jurij Wlasow auf dem Gelände vor dem neuen Bethaus

alles, was in unserer Kraft steht. Deshalb wenden wir uns jetzt an das Volk Gottes und an jeden, dem das Werk des Herrn nicht gleichgültig ist, ob in Kasachstan oder sonst wo. Der Herr vermochte das wenige Brot so zu vermehren, dass davon noch übrig blieb, so soll auch das Wenige von euch in Gottes Händen groß werden und noch übrig bleiben. Wir bitten euch nicht um unsertwillen, sondern um der Sünder, die den Herrn nicht kennen, willen.

Mein Gott aber wird allen euren Mangel ausfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus. Unserem Gott und Vater aber sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

In Liebe, eure Geschwister im Herrn aus der Gemeinde in Ekibastus

Leiter der Gemeinde Jurij Wlasow

P.S. Zur Zeit wird von den Brüdern aus Pawlodar die Heizung im Bethaus eingerichtet.

Buchvorstellung

Das zweite Kommen des Herrn ist keine wissenschaftlich-philosophische Hypothese, auch keine Phantasie der Menschen, die weit von der Realität sind.

Das Kommen des Herrn ist als erstes – eine feste und unbeirrte biblische Wahrheit. Es ist die einzigartige, abschließende Etappe des Ratschlusses Gottes und die Erfüllung der Verheißungen des Herrn Jesus Christus.

Das Kommen des Herrn wird unvorhersehbare Folgen für alle Erdbewohner haben. Die Einen erleben die endlose Freude, die anderen – eine schreckliche Enttäuschung. Die Tatsache, vor der verschlossenen Tür zu stehen und die Worte „Ich kenne euch nicht" zu hören, bringt die Törichten in ein furchtbares Entsetzen.

Nikolaj Gawrilow, langjährige Älteste der Gemeinde in Wanowka, Südkasachstan, verfolgt in seinem Buch **«Уж слышны шаги»** (Man hört schon die Schritte) das Ziel, die Leser auf das große Ereignis – das Kommen unseres Herrn Jesus Christus – vorzubereiten und stellt die Zeichen der letzten Zeit dar, über die wir in der Bibel lesen. Möge das Buch viele Leser, gläubige und ungläubige, zum Nachdenken über ihr Leben bringen, damit sie jederzeit sagen könnten: „Ja, komm, Herr Jesus!"

Das Buch ist mit 8.000 Exemplaren aufgelegt worden; 4.000 davon sind bereits an die Büchertische und Bibliotheken in Kasachstan und Sibirien geliefert worden.

RundBr_2008_3.indd 36 20.06.2022 09:21:19

Abraham H. Unruh (1878-1961) war über 65 Jahre lang Lehrer und Prediger in Russland und Nordamerika. Als Glaubensmann übte er einen großen geistlichen Einfluss aus und wurde als Verfasser vieler Bücher, Broschüren und Flugblätter bekannt.

Als Bibelschullehrer sah A.H. Unruh die Not an einem Lehrbuch, dass die Einleitung in die Bücher der Heiligen Schrift bibeltreu und ausführlich umfasst. So stellte er nach langjährigem Unterricht auf die Bitte seiner Schüler nach verschiedenen Lehrbüchern, Wörterbüchern und erbaulichen Schriften ein Lehrbuch für den Gebrauch in den Bibelschulen zusammen, das 1931 in Kanada unter dem Titel **„Kurzgefasste Einleitung in die Heiligen Schriften des Alten Testaments“** herausgegeben wurde.

Bei dieser Neuausgabe ist der Wortlaut des Textes vorsichtig dem heutigen Sprachgebrauch angepasst. Statt der von Unruh verwendeten alten Lutherübersetzung sind die Bibelzitate in der 2000 revidierten Übersetzung Schlachters eingefügt.

Wir hoffen, mit dieser Neuausgabe vielen Gemeindebibelschulen in Deutschland gedient zu haben. Der Herr möge die Leser bei der Lektüre dieses Buches reichlich segnen!

Johannes Warns (1874-1937) bekehrte sich 1896 als junger Theologiestudent und erfuhr eine radikale Lebensänderung. Als 1905 von der Evangelischen Allianz in Berlin die „Bibelschule für Innere und Äußere Mission“ gegründet wurde, berief man Johannes Warns als Lehrer an die Bibelschule. Von 1919 bis zu seinem Lebensende 1937 hatte er die Leitung der Bibelschule, die mittlerweile nach Wiedenest umgezogen war, inne.

Die in dieser Bibelschule praktizierte Predigtweise kam aus der Erweckungsbewegung und hatte als Hauptziel Erweckung der Seelen, die herzliche Hinwendung zu Gott, die persönliche Rettung durch Christus.

Durch Bitten seiner ehemaligen Schüler wurde er 1932 zur Herausgabe des homiletischen Werkes unter dem Titel **„500 Entwürfe zu biblischen Ansprachen“** veranlasst. In seinem Vorwort zur ersten Ausgabe schreibt Johannes Warns: „Unsere ‚500 Entwürfe‘ sind nicht gedacht als ein Magazin, dem eine geeignete Disposition zur buchstäblichen Verwendung entnommen werden kann, vielmehr sind es Beispiele für die mannigfachen Möglichkeiten des Gedankenaufbaues einer Rede, die zu eigener Arbeit anregen sollen.“

Wir hoffen, dass dies Buch auch heute Laienpredigern in den Gemeinden und Schülern der Gemeindebibelschulen eine gute Hilfestellung geben kann.

Die Baptistengemeinde in Petropawlowsk wurde 1908 gegründet. Sie wuchs, wirkte und wurde verfolgt. Im August dieses Jahres feierte sie ihr 100-jähriges Jubiläum. Zu diesem Anlass wurde das Buch **„Странники мы на земле“** (Wir sind Pilger auf der Erde) von **Sergej Ryshenko** herausgegeben. Das Buch erfasst Zeugnisse und Berichte der Gläubigen verschiedener Generationen und ist mit Auszügen aus den Akten der Staatsbeamten der Zaren- und der Sowjetzeit sowie Artikeln der christlichen und sowjetischen Zeitschriften ergänzt worden. Diese Zusammenstellung ermöglicht die Geschichte der Christen und der Gemeinde in den Jahren von 1908 bis 1988 von allen Seiten zu betrachten. Die Leser können beobachten, wie der Herr trotz der Lüge und des Kleinglaubens wirkt und seine Gemeinde baut. Das Buch enthält 215 Fotos und ist interessant für Christen und diejenigen, die sich mit der Geschichte der Gläubigen in der ehemaligen Sowjetunion befassen.

Zum 100-jährigen Jubiläum der Baptistengemeinde in Petropawlowsk wurde noch das Buch **„Дорога домой“** (Der Weg nach Hause) mit Gedichten von **Valentina Mamatowa** herausgegeben. Valentina Mamatowa ist 71 Jahre alt und seit 1998 Mitglied der Baptistengemeinde in Petropawlowsk. In ihren Werken schüttet sie ihr Herz aus und gibt ihre Sehnsucht nach der Wahrheit und der himmlischen Heimat wider. Man findet in diesem Band wie persönliche so auch Gedichte zu verschiedenen Themen, die man auch in den Gottesdiensten vortragen kann.

Diese Bücher sind in Deutschland beim Verlag Samenkorn unter der Telefonnummer 05204-888004 zu beziehen.

RundBr_2008_3.indd 37 20.06.2022 09:21:19

Aus dem Omsktgebiet

Der Herr denkt an uns und segnet uns; Er segnet das Haus Israel, Er segnet das Haus Aaron. Er segnet, die den Herrn fürchten, die Kleinen und die Großen. Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder! Ihr seid die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Psalm 115,12-15

Liebe Geschwister in dem Herrn, wir sagen euch ganz herzlichen Dank für die Spende, d.h. die 2.000 Euro für das Kinderlager. Danke für die christliche Literatur; die Bücher sind zum Segen.

Das Kinderlager ist beendet. Gott hat reichlich gesegnet. Jungen und Mädchen haben sich bekehrt und Frieden mit Gott gefunden. Möge der Herr ihnen das neue Leben in Christus schenken. Die Zeltmission geht gut, ohne besondere Probleme. Zurzeit laufen aktiv die Vorbereitungen für das Evangelisationsfest. Wir laden euch herzlich ein: kommt und preiset mit uns den Herrn!

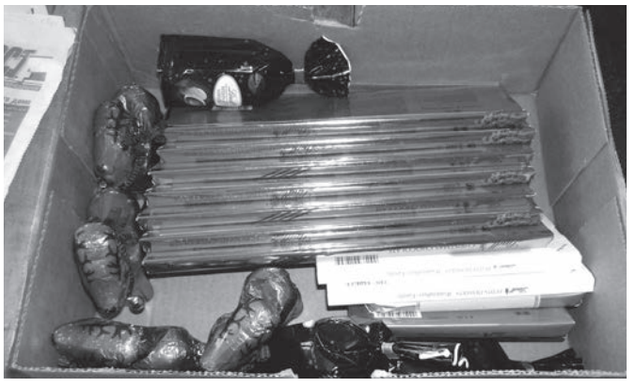
Denn die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in Seine Ernte sende. Matth. 9,37-38.

Betet für uns, wir beten für euch. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Im Auftrag der Omskgebiet-Bruderschaft,
Ältester N.Dückmann

aus Woronesh

Wir sind eine kinderreiche Familie: Wir haben drei Söhne und zwei Töchter. Es ist nicht einfach heutzutage eine große Familie zu haben. Man muss schon sehen, wie man durchkommt. Mein Ehemann und ich arbeiten, aber unser Einkommen reicht nur für Lebensmittel. Wir haben immer Mangel an Kleidern gehabt. Schuhe guter Qualität sind sehr teuer, die günstigen gehen schnell kaputt. Die Kleider und Schuhe, die wir von euch gespendet bekamen, waren für uns eine große Hilfe. Unsere Kinder trugen die Kleider abwechselnd: diejenigen, die vormittags die Schule besuchten, zogen nach dem Unterricht die Kleider aus und gaben sie den anderen, die nachmittags lernten, ab. Jetzt, dank eurer Unterstützung, haben unsere Kinder genügend Kleidung. Mein Mann und ich haben auch einige Kleidungstücke bekommen.



Die „Lindt"-Schokolade aus Deutschland ist vielen Kindern in Kasachstan bekannt

Uns wurde gesagt, dass diese Sachen Christen gespendet haben. Unser jüngster Sohn sagte: „Diese Hilfe hat uns Gott geschickt."

Einen herzlichen Dank, dass ihr für die bedürftigen Menschen sorgt und sogar für solche, die ihr überhaupt nicht kennt. Euer Dienst bringt viel Freude den Menschen. Wahrscheinlich können diesen Dienst der Barmherzigkeit nur Menschen mit reinen und aufrichtigen Herzen ausüben.

Wir wünschen euch Gesundheit und Glück. Möge der Herr eure Familien segnen. Wir möchten es nochmals versichern: euer Dienst wird von allen, die eure Hilfe bekommen haben, sehr geschätzt.

Jekaterina Rogowa, Woronesh

Dankesbriefe aus dem Freizeitlager „Immanuel"

Denn ich schrieb euch …, damit ihr die Liebe erkennt, die ich habe besonders zu euch. 2.Kor. 2,4

Alle „Matrosen" der Mannschaft „Anker" und „der Oberst", Natalja Dedomursaewa, bedanken sich herzlich beim Hilfskomitee Aquila und bei allen, die für die Durchführung der Freizeiten in „Immanuel" etwas, sei es finanziell oder organisatorisch, beigetragen haben. Danke für diese wunderbare Zeit, in der einige Mitarbeiter dem Herrn dienen und viele Kinder sich erholen konnten. Besonders dankbar sind wir für die materielle Unterstützung, die uns ermöglicht hat die „Skinija", wo viele Jungen und Mädchen die biblischen Wahrheiten hören und selber durch Lieder und Gedichte den Namen des Herrn verherrlichen, zu erweitern und zu renovieren. Wir sind dankbar für alle Spiele, an denen die Kinder mit großer Freude teilnahmen, und für die vielen Kuscheltiere und Süßigkeiten, die sie als Belohnung bekamen.

Wir sind dem Herrn dankbar für alles, was ihr mit Seiner Hilfe uns gegeben habt. Möge der Herr euch segnen, damit ihr auch weiter diesen Barmherzigkeitsdienst in Seinem Weinberge ausüben könnt. Wir beten für euch.

In der Liebe des Herrn verbunden
die Mannschaft aus „Immanuel" Haus 5 Zimmer 4

***

Ich bedanke mich dafür, dass ihr für unsere Kinder sorgt. Herzlichen Dank für alle guten Werke! Danke für das Lager, für die reichhaltigen und leckeren Mahlzeiten, für die gemütlichen Schlafräume und die Spiele. Ihr habt ein großes Werk für den Herrn und unsere Kinder getan. Wir möchten, dass alle unsere Kinder Jesus in ihr Leben aufnehmen und zu gesunden und starken Menschen wachsen. Möge der Herr euren Dienst belohnen.

Sergej Beloussow, Saran

RundBr_2008_3.indd 38 20.06.2022 09:21:20

Vielen Dank dafür, dass ihr es uns ermöglicht habt, an der Freizeit in diesem wunderbaren Lager teilzunehmen. Das Essen, das die Köchinnen vorbereitet haben, hat sehr gut geschmeckt. Es war auch sehr interessant in der „Skinija" gewesen. Wir haben viele Geschichten aus der Bibel gehört. Das ganze Programm war sehr abwechslungsreich, so dass wir keine Langeweile hatten. Die Spiele waren auch sehr unterhaltsam. Wir bedanken uns für die vielen Geschenke, die wir als Belohnung bekommen haben. Wir möchten nächstes Jahr unbedingt wieder in dieses wunderschöne Lager kommen.

Mit Dankbarkeit die Mädchen
aus dem zweiten Haus

***

Vielen Dank, dass ihr an unsere Kinder denkt. Danke für die Fürsorge, für den Beistand, für euren Beitrag zu der Kinder- und Teenagerarbeit und für die finanzielle Unterstützung, die es uns ermöglicht, die Kinderfreizeiten in „Immanuel" durchzuführen.

Möge Gott euch helfen, dass ihr auch weiter diesen wohltätigen Dienst machen könnt. Wir werden für euch und euer Werk beten.

Die Jungen aus dem Haus 4
und Erzieher Damir Badrendinow

***

Unsere christliche Kinderfreizeit fand vom 23. bis zum 30. Juli in „Immanuel" statt. Das Thema der Freizeit war „Der Weg in den himmlischen Hafen". In diesem Jahr durften nicht nur die Kinder, die die Sonntagsschule besuchen, mitkommen, sondern auch ihre Freunde aus ungläubigen Familien.

Die Küche verbrauchte außer einigen eingekauften Lebensmitteln auch verschiedene von euch gespendete Nahrungsmittel: Reis, Olivenöl, Milchkaffepulver, Schokolade der Firma „Lindt" und Fleischkonserven von MCC Kanada. Diese Hilfe war beim Planen der Menüs für die Freizeit sehr bemerkbar. Vielen Dank für alles! Möge der Herr euch und eueren Dienst segnen!

Im Laufe dieser Woche haben wir, Mitarbeiter, beobachtet, wie der Herr so sanft mit den Kinderherzen gearbeitet hatte. Am Anfang der Kinderfreizeit sagte ein Junge, der Islam hieß, dass er ein Moslem sei und unseren Gott nicht anbeten würde. Aber vier oder fünf Tage später, als er die biblischen Wahrheiten und die Lieder in der „Skinija" und die Gebete der Erzieher in den Gruppen gehört hatte, sagte Islam, dass er jetzt immer zu Jesus beten will. Unser Wunsch ist, dass er eine ernste Entscheidung für ein Leben mit Jesus trifft.

Es war noch ein anderer Junge da – er hieß Artjom. Am Anfang, als wir über sein schlechtes Benehmen in der Schule erfahren haben, wollten wir ihn nicht zur Freizeit mitnehmen. Er versprach aber gehorsam zu sein und durfte mitkommen. Nach der Freizeit meldete die Mutter Artjom zur Sonntagschule an.

Die Erzieher erzählten, wie etliche Jungs während eines Gottesdienstes bitterlich weinten. Davor aber haben sie über alles, was während der Kinderstunde in der „Skinija" gebracht wurde, gespottet.

In der erweiterten und renovierten „Skinija"

Die Sportgeräte und die Spielsachen, die ihr uns zugeschickt habt, bereiteten den Kindern große Freude. Es fehlen die Worte, um die Begeisterung der Kinder zu beschreiben, als sie nach den Spielen sich als Belohnung Spielsachen aussuchen konnten. Mein Sohn, zum Beispiel, wählte sich einen roten Fahrradhelm und einen Spaten für den Sandkasten.

Für die Mittel, die wir durch eure Spenden sparen konnten, haben wir verschiedene gute Sachen zum Basteln eingekauft. Die Kinder besuchten sehr gerne diese Arbeitsgruppen. Wir konnten außerdem zu den Mahlzeiten viel Obst kaufen und am letzten Abend bekam jedes Kind sogar ein Eis! Nochmals einen herzlichen Dank für alles!

Vadim Syrjanow, Saran

Die Mahlzeiten in „Immanuel" sind immer etwas Besonderes!

RundBr_2008_3.indd 39 20.06.2022 09:21:20

Weihnachtspakete 2008

Weihnachten ist ein Fest der Freude. Auch in diesem Jahr möchten wir unseren Geschwistern, vielen Kindern und Notleidenden in Kasachstan und Sibirien eine Freude bereiten. Wer sich an dieser Aktion beteiligen möchte, kann auf das Konto vom Hilfskomitee Aquila eine Spende mit dem Vermerk „für Weihnachtspakete“ überweisen.

Diese finanziellen Mittel werden von uns an die verantwortlichen Brüder in Kasachstan und Sibirien weitergeleitet und die Geschwister werden vor Ort Lebensmittel für Familien und Süßigkeiten für die Weihnachtsgeschenke für Kinder einkaufen. Möge der Herr uns bei dieser Freudenaktion reichlich segnen!

„Bibel in der Mission“

In diesem Jahr findet der Aquila-Missionstag am 25. Oktober 2008

von 10.00 bis 18.00 Uhr im Gemeindehaus der MBG Neuwied-Torney statt.

(Torneystr. 75, 56567 Neuwied)

Alle sind herzlich eingeladen!

Für Geschichtsinteressierte!

Seminare zur Geschichte der Erweckungsbewegung und der Gemeinden im Russischen Reich und in der Sowjetunion 2009

In Kasachstan: voraussichtlich am 12.-14. Februar im Gemeindehaus der MBG Karaganda
In Deutschland: am 20.-21. März im Bibelheim „Am Klosterberg“ in Höningen (Pfalz)

Wir bitten um Anmeldung

Kontaktadressen:
Hilfskomitee Aquila: Tel. 05204-888003, info@hkaquila.de
Viktor Fast: T. 06233-506172, fast@toews.de

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- dass Gott uns das Brot des Lebens vom Himmel geschickt hat, und es an vielen Orten in diesem Sommer den Kindern verteilt werden konnte (S. 3)
- für die Möglichkeit das Evangelium den Häftlingen in Kirgisien zu verkündigen (S. 5)
- für den Segen, den Gott zu den Kinderfreizeiten auf RTI, im Lager „Emmanuel“ und in Kirgisien gegeben hat (S. 7-8, 15)
- für die Möglichkeit den Staroobrjadzy Gottes Wort weiterzugeben (S. 10)
- für den Segen bei den verschiedenen Einsätzen in Kasachstan (S. 13)
- für junge Geschwister, die eine Zeitspanne für den vollzeitigen Dienst für Gott gewidmet haben und selbst gesegnet wurden (S. 16-17)
- dass Gott Türen für die Arbeit unter armen Familien und Straßenkindern geöffnet hat (S. 18)
- für die Möglichkeit christliche Bücher herauszugeben (S. 36)

Lasst uns beten:

- für die Bewahrung vor vergifteter Speise für uns und unsere Kinder (S. 3)
- dass der Same, der in Kirgisien gestreut wurde, viel Frucht bringt (S. 5)
- dass Gott weitere Möglichkeiten für die geistliche Unterweisung der Kinder auf RTI schenkt (S. 7)
- für Sascha und Semjon, dass sie im Glauben bewahrt bleiben (S. 8)
- dass die Bibeln und christlichen Bücher von den Staroobrjadzy gelesen werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (S. 10)
- dass der Bau des Gemeindehauses in Ekibastus beendet werden kann (S. 13, 36)
- dass die empfangene Hilfe in Woronesh Menschen zu Gott führt und Ewigkeitswert bekommt
- für den Segen auf dem Missionstag
- für die Parlamentarier, dass sie die Änderungen zum neuen Religionsgesetz nicht einführen, damit das Evangelium auch künftig in Mittelasien verbreitet konnte werden

Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit.

2. Kor. 9,10

RundBr_2008_3.indd 40 20.06.2022 09:21:20